

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 17.09.2025, 06:23 Uhr.

Heinrich David Friedrich Zander

Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs

6. Lieferung, oder 1. Theiles 6. Heft

Parchim: In Commission bei Hinstorff, 1847

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1899192778>

Band (Druck)

Freier  Zugang



OCR-Volltext

Naturgeschichte
der
Vögel Mecklenburgs
von
H. D. F. Zander,
Prediger zu Barkow bei Plau.

Sechste Lieferung,
oder
Ersten Theiles sechstes Heft.

1847.

In Commission bei Hinstorff
in Parchim.

noch etwas undeutlich, aber doch schon vorhanden. Der Unterkörper ist hellgrau, stärker oder schwächer gelblicholivenbraun überzogen, oder gelbbräunlichweiß.

Dieses niedliche Vogelchen traf ich hier zuerst im October 1838 an, nachdem ich früher vergeblich darnach geforscht hatte. Es besucht uns vorzüglich auf seiner Frühlings- und Herbstwanderung, und zieht demnach auf seinem Frühlingszuge in den letzten Tagen des März und in den ersten des April, auf seinem Herbstzuge aber im September und October bei uns durch. Im Sommer ist es bei uns gewiß höchst selten, ich wenigstens habe es in dieser Jahreszeit hier noch nicht bemerkt; es hält sich indessen dann fast immer auf hohen Bäumen auf, und mag daher auch wohl nur übersehen werden. Im Winter kommt es gar nicht bei uns vor, denn es ist viel zärtlicher, als das vorige, und bringt daher die kalte Jahreszeit außerhalb Deutschland in wärmern Ländern zu. Sein liebster Aufenthalt sind die etwas bergigen und hügeligen Tannen- und Fichtenwälder und gemischten Holzungen; auf seinem Zuge jedoch besucht es auch die Laubwälder.

In seinem Betragen hat es viele Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, ist aber viel ungeselliger; denn man trifft es stets, wenn nicht ganz einzeln, doch nur zu zweien bis höchstens zu vieren beisammen. Gewöhnlich hält es sich paarweise, weil beide Gatten sich mit großer Zärtlichkeit lieben und sehr an einander hängen. Doch findet es sich oft unter den Scharen des safranköpfigen Goldhähnchens, so wie unter Meisen, Kleibern und Baumläufern. Was sonst seinen Charakter betrifft, so ist es viel munterer, lebhafte, rascher und gewandter in allen seinen Bewegungen, als das vorhergehende, auch scheuer; weshalb man es nicht, wie jenes, mit auf Stangen gesetzten Leimruthen fangen kann. Auch wird es in der Gefangenschaft nicht so zahm.

Sein Gesang, den das Männchen am Brutorte fleißig hören läßt, ist schlechter, als der des safranköpfigen, und

nichts weiter als ein gezogenes Sisisisi, das mit etwas tiefern Tönen schließt. Bei manchen finden sich bisweilen einige dem Gesange der Haubenmeise ähnliche Töne. Sein Läutton ist dem des nahen Verwandten sehr ähnlich, aber stärker und durchdringender.

Die Nahrung hat es mit der vorhergehenden Art gemein.

Es nistet zweimal im Jahre, und gewöhnlich etwas später, als das safranköpfige, welches oft schon zu Ende Aprils zu hecken beginnt. Zur ersten Brut trifft es im Mai, zur zweiten im Juli Anstalt. Sein Nest bringt es hoch auf Nadelbäumen an herabhängenden Zweigen an. Es ist von denselben Stoffen und eben so gebaut, wie das der vorhergehenden Art, unterscheidet sich aber von diesem doch dadurch, daß es in der Regel etwas länger, spitzer und inwendig tiefer ist. Man findet darin 6—10 dünn- und glattschalige, etwas glänzende Eier, welche nur $6\frac{1}{2}$ — $6\frac{3}{4}$ Linien lang und 5— $5\frac{1}{2}$ L. breit sind. Dieselben sind auf dem Grunde blaßfleischfarben, gewöhnlich etwas röther gefärbt, als bei denen des nahen Verwandten, und mit äußerst feinen lehmfarbigen Pünktchen besetzt und gewässert, welche auch zuweilen einen Kranz bilden, oder mitunter das stumpfe Ende ganz bedecken. — Die ausgeslogenen Jungen werden von den Alten bald verlassen, und zerstreuen sich dann.

Sechszehnte Sippe.

Flüevogel.

Accentor, Bechst.

Die hierher gehörigen Vögel machen den Übergang von den Sängern zu den samensfressenden Vögeln, besonders zu den Ammern und Lerchen. Sie unterscheiden sich von allen übrigen Sängern durch einen kräftigeren Bau und durch den an den scharfen Schneiden stark eingezogenen Schnabel; haben ein ziemlich lockeres Gefieder, das auf dem Oberkörper Braun zur Hauptfarbe hat und jährlich nur

einmal gewechselt wird, und sind nach dem Geschlechte kaum, nach der Jahreszeit wenig, nach dem Alter aber sehr verschieden gefärbt. Die Verschiedenheit, welche die Jahreszeit hervorbringt, wird durch Sonnenschein und Abnutzung des Gefieders bewirkt.

Sie bilden eine kleine Sippe von sehr wenigen (bis jetzt erst vier bekannten) Arten, welche Europa, so wie den mittlern und nördlichen Theil von Asien bewohnen, wo sie vorzugsweise auf Gebirgen und in bergigen Wäldern leben, und sich nicht nur stets niedrig am Boden, sondern auch viel auf der Erde aufhalten. Sie streichen oder wandern; ziehen aber, wegen ihrer geringen Empfindlichkeit gegen Kälte, nicht sehr weit.

Es sind sehr friedsame, stille, etwas träge und die Einsamkeit liebende Vögel. Das muntere und lebhafte Wesen, welches den andern Sängern eigen ist, fehlt ihnen ganz. Sie fliegen gewöhnlich niedrig, hüpfen in gebückter Stellung, mit sehr gebogenen Fersengelenken, und halten sich im Gebüsch verborgen; nur die Männchen sitzen gern, wenn sie singen, frei, oft auf den Baumspitzen, stürzen sich aber bei drohender Gefahr sogleich ins Gebüsch. Ihr Gesang ist recht angenehm.

Ihre Nahrung, welche sie hauptsächlich auf dem Boden auftischen, besteht größtentheils aus Insekten; doch fressen sie nebenbei auch mehlige, besonders aber ölige Sämereien, welche letztern im Winter fast ihre einzige Speise ausmachen. Wegen dieser ihnen zugehörigen Nahrung bedurften sie auch einen muskulöseren Magen, als die übrigen Sänger, um so mehr, da sie die Sämereien gewöhnlich ganz verschlucken, oder doch bisweilen nur durchbeissen. Zur bessern Verdauung verschlucken sie, gleich den samenfressenden Vögeln, oft auch Sandkörner. Wasser bedürfen sie nicht allein zum Trinken, sondern auch zum Baden. — In der Gefangenschaft sind sie nicht schwer zu erhalten; sie werden darin

balb zahm, und mit dem Nachtigallenfutter, so wie mit Hirse und Mohnsamen ernährt.

Sie nisten ein oder zweimal des Jahres in niederem Geesträuche oder in Felsenspalten, bauen ziemlich künstliche Nester und legen 3—6 blaugrüne Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet.

Da sie nicht scheu sind, kann man sie leicht schießen. Mit Leimruthen und Garnen, bei denen man einen Lockvogel hinstellt und auf die man sie zutreibt, werden sie gefangen. Beim Neste kann man sie leicht in Sprenkeln fangen.

Sie gehören zu den nützlichen Vögeln; denn die wenigen Sämereien, welche sie auf dem Boden auffuchen und verzehren, können nicht in Betracht kommen. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und im Herbste oft sehr fett.

Bei uns kommt nur eine Art vor.

Der Heckenflüevogel.

Accentor modularis, Koch.

Schultern und Oberrücken sind auf rostfarbigem oder gelbbraunem Grunde dunkel- oder schwarzbraun gefleckt; der Schwanz ist graubraun und ohne weiße Spizienflecke.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 92, Fig. 3, 4.

Brehm's Vög. Deutschl. Taf. XXIV, Fig. 1.

Synon. *Motacilla modularis, Linne. S. N. ed. 12. I. p. 329. Faun. suec. p. 89. sp. 245. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 952. n. 3.*

Curruca sepiaria, Briss. Orn. I. p. 420.

Sylvia modularis, Latham ind. II. p. 511. n. 13. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 183. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 245.

Accentor modularis, Koch, baier. Zool. I. S. 196. Brehm's Beiträge II. S. 84. Dessen Naturg. der Vög. Eur. I. S. 255. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 458. Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 287.

Accentor pinetorum, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 457.

Deutsche Namen. Schieferbrüstiger Flüevogel und Sänger, schieferbrüstige Grasmücke, braunsleckige Grasmücke, Braunelle, Heckenbraunelle, Fisserling, großer Zaunkönig, Strauch- und braune Grasmücke, Brunelchen, Bleikehlchen, Winternachtigall, Zaunsperling u. m. a.

Die Länge dieses Vogels beträgt 6 Zoll 3—10 Linien, die Breite 9 Z. 2—8 L. Das Männchen im Frühjahr trägt folgendes Kleid: Der Schnabel braunschwarz; der Augenstern braungelb; die Füße hellbraun, etwas ins Fleischfarbene ziehend; der Kopf und Hinterhals schiefergrau, undeutlich braungrau gesleckt, oder bräunlich überflohen; Schultern und Oberrücken rostbraun, mit schwarzbraunen Längsflecken; Unterrücken und Bürzel braungrau; der Schwanz graubraun; die Flügel tiefgrau, rostbraun gekantet, die großen und oft auch die mittlern Deckfedern mit weißlichen Spitzenfleckchen, welche eine oder zwei Binden über den Flügel bilden; die Wangen braun mit lichten Schafstreischen; der Vorderhals und die Brust von schiefergrauer Farbe, welche auf der Unterbrust ins Weißliche des Bauches übergeht; die Seiten des Unterkörpers braungrau, rostbraun gesleckt; die untern Schwanzdeckfedern weißlich, mit großen herzförmigen graubraunen Flecken.

Im Herbstkleide ist der schiefergraue Scheitel und Hinterhals stark mit Braun überzogen und hat deutliche braunschwarze Längsstreifen; der Bürzel ist graubraun; das Schiefergrau des Vorderhalses und der Brust ist viel unreiner und heller, als im Frühlinge, und überall durch bräunliche Spitzenfleckchen oder Ränder gedämpft. Die Flügelbinden sind rostgelblich und deutlich.

Das Weibchen hat auch im Frühlinge einen stark mit Braun überzogenen und deutlich dunkelbraun in die Länge gesleckten Kopf und Hinterhals, und einen hellern, unreinen, durch undeutliche, bräunliche Spitzenränder gedämpften Vorderhals; sonst ist es dem Männchen ähnlich gezeichnet. — Im Herbstkleide aber ist es von den männlichen Herbstvögeln kaum zu unterscheiden.

Die Jungen haben einen braungrauen, unten gelblichen Schnabel, einen graubraunen Augenstern, röthlichgelbe Füße, einen tiefgrauen, undeutlich rostgraugelb überslogenen Scheitel und Nacken, über den Augen einen rostgelblichgrauweißen, mit Dunkelgrau gedämpften Streif, rostgelb und grau gemischte Wangen, einen rostgelbgrauen, schwärzlich gefleckten Hinterhals und einen gelblichrostbraunen oder dunkelrostgelben, schwärzlich in die Länge gefleckten Rücken. Der Schwanz und die mit zwei hellrostgelben Fleckenbinden versehenen Flügel wie bei den Alten. Die Kehle graugelblichweiss; Kropfgegend, Oberbrust und Seiten des Unterleibes schmutzig rostgelb, mit schwarzbraunen Längsflecken; die Mitte der Brust und der Bauch schmutzigweiss, gelblich überslogen, die untern Schwanzdeckfedern rostgelb, mit tiefbraunen Schriftflecken.

Der Heckenflüebogel kommt in unserm Vaterlande nicht gar häufig, sondern nur hin und wieder vor. Er erscheint bei uns zu Ende des März oder im Anfange Aprils, und verlässt uns im October. Den Sommer über hält er sich in jungen Mahdewäldern, gemischten Holzungen, Gärten und an andern buschreichen Orten auf. Während der Wanderung durchstreicht und durchsucht er niedriges Gehölz aller Art, Hecken, Dorngebüsch und tote Bäume, und besucht dann auch die in der Nähe der Wälder befindlichen Kartoffelfelder.

Er ist ein recht friedliebender, ungeselliger und zutraulicher Vogel, der die Menschen wenig scheut und nahe an sich kommen lässt, auch im Käfige bald zahm wird. Er macht sich wenig bemerkbar, hüpfst still und verborgen mit wagerechtem Leibe, angezogenen Fußwurzeln und oft etwas aufgerichtetem Schwanz durch das Gebüsch hin oder auf dem Boden herum, ohne einen Ton von sich zu geben. Sein Gang ist ein Gemisch von Hüpfen und Laufen, und geht oft sehr schnell von Statten. Wenn man ihn aufscheucht, fliegt er in der Regel nicht sehr weit, ziemlich geradeaus und niedrig über der Erde hin, auch eben nicht sehr

schnell, wiewohl er dabei die Flügel rasch bewegt und sich etwas anzustrengen scheint. Auf weitern Strecken fliegt er besser und schneller, und steigt dann oft hoch in die Luft. Beim Niedersezen macht er eine eigene Schwenkung.

Seinen Läuton, der wie tuii tuii tuii oder ti tuii tuii, auch fast wie sri srii, und im Fluge wie bib bib bib bib bib klingt, lässt er im Sitzen selten hören, am häufigsten auf der Wanderung, wenn er hoch durch die Luft zieht. Dagegen lässt das Männchen seinen kurzen, aber gar nicht unangenehmen Gesang recht fleißig ertönen, während es auf dem Wipfel eines nicht zu hohen Baumes, oder auf der Spitze eines Busches, oder auf einem hervorragenden Zweige sitzt.

Mit dem Aufsuchen seiner Nahrung ist er viel beschäftigt. Diese besteht aus verschiedenen kleinen Insekten, deren Larven, Puppen und Eiern, die er sich im Gebüsch, Holzhaufen, todteten Bäumen und auf der Erde zu verschaffen sucht. Außerdem aber frisst er auch mehrere Sämereien, als Gras-, Tabaks-, Mohn-, Knöterich-, Erlensamen u. dgl.

Er baut in dichte Zweige junger Fichten und Kiefern, in Hecken oder sonst in dichtes Gebüsch und Gestrüpp ein ziemlich großes, dickes und dichtes Nest von dünnen Reischen oder Pflanzenstengeln, worunter er oft auch einige Halme mischt, oder bloß von Moos oder Bartflechten, und füttet es inwendig mit zartem Laubmoose oder Bartflechten oder dünnen Grasblättern, Haaren, einigen Federn und Wolle nett aus. In der Regel nistet er zweimal im Jahre, das erste Mal im April oder Mai und das zweite Mal im Juli, und legt gewöhnlich 4—5, selten 6 mäßig glänzende blau-grüne Eier, welche denen des Gartenrothschwanzes sehr ähnlich, aber etwas dunkler und größer sind; denn sie haben eine Länge von $9\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$ Linien und eine Breite von $7\frac{1}{2}$ —8 L. — Wenn das Weibchen vom Neste aufgescheucht wird, so fliegt es, gleich den Grasmücken, langsam, wie flügellahm, niedrig am Boden hin.

Fünfte Familie.

Bachstelzenartige Vögel.

Motacillidae, *Vigors.*

Alle zu dieser Familie gehörenden sind kleine, meist schlanke Vögel von schöner Haltung, mit langen Hinterflügelfedern, langem oder doch ziemlich langem Schwanz und meistens mit einem langen Nagel an der Hinterzehe; Merkmale, die sie in Hinsicht ihrer Körperbildung hinsichtlich von den sängerartigen Vögeln unterscheiden, mit denen sie sonst zum Theil, — ausgenommen die Pieper, welche man zu den Lerchen rechnete, — vereinigt wurden. Sie mausern sich jährlich zweimal, jedoch im Frühling nicht vollständig und zuweilen gar nicht, wodurch eine größere oder geringere, zum Theil auch gar keine Farbenveränderung entsteht. Männchen und Weibchen weichen theils sehr, theils wenig oder gar nicht in der Zeichnung von einander ab; die Jungen aber sind stets anders gezeichnet, als die Alten.

Sie sind über alle Welttheile verbreitet, bei uns sämmtlich Zugvögel, wandern theils des Nachts, theils bei Tage, und leben an ziemlich oder ganz freien Orten; wenige halten sich in Wäldern auf, aber auch diese wenigen doch nie in dem wirklichen dichten Hochwald, mehrere dagegen gern in der Nähe von Gewässern oder doch an feuchten Stellen.

Es sind sehr niedliche Vögel von munterem Wesen, die in ihren Bewegungen auf der Erde, worin sie recht gewandt sind, am schönsten sich ausnehmen. Sie laufen schrittweise oft sehr rasch, mit wagerechter Haltung des Leibes und Schwanzes und zierlichem Anstande, wobei sie oft, besonders wenn sie im Laufen innehalten, mit dem Schwanz wippen, ohne ihn jedoch über die Flügelspitzen zu erheben. Ihr Flug, bei welchem sie Bogen beschreiben, geht rasch und leicht von Statten. Fast alle haben einen angenehmen Gesang.

Ihre Nahrung machen bloß Insekten, deren Puppen und Larven aus, die sie auf dem Boden auffuchen, theils auf dem Trockenen, theils an den Rändern der Gewässer, theils im Wasser selbst, indem sie, wie die Sumpfvögel, hineinwaden. Sie erbeuten ihre Speise gewöhnlich dadurch, daß sie sie still beschleichen oder erwarten, oder zuweilen mit einem Sprunge darauf losfahren; selten erhaschen sie aber ein fliegendes Kerbthier. Sämereien verschmähen sie sämmtlich. Sie baden sich alle bloß im Wasser.

Alle bauen künstliche Nester entweder in Höhlen, oder in kleine Vertiefungen des Erdbodens, und legen 4—6 gefleckte und gemaserte Eier, welche bei den meisten das Weibchen allein ausbreitet. Sie leben in Einweibigkeit.

Fast alle lassen sich ziemlich leicht schießen, wenn man nur gleich anfangs sich ihnen vorsichtig zu nähern sucht und nicht erst lange mit ihnen herumjagt. Fangen kann man sie auf sehr verschiedene Weise, z. B. mit dem Schlaggärnchen und auf Leimruthen, zum Theil auch im Verchengarn, in Füßschlingen und in Klebnethen.

Durch ihre Nahrung werden alle, ohne Ausnahme, sehr nützlich, auch gewähren sie sämmtlich eine wohlschmeckende Speise. Schaden richten sie gar nicht an.

Die Charaktere der zu dieser Familie gehörigen Sippen, aus welchen Arten bei uns vorkommen, sind folgende.

1) Bachstelze. *Motacilla, Linne.*

Der gerade Schnabel mit ziemlich scharfem Rücken; die kleinen Nasenlöcher sehr nahe an der Stirn befindlich, frei, eirund, durchsichtig und oberhalb mit einem kleinen schwelenähnlichen weichhäutigen Rande; die schlanken Füße mäßig hoch, mit schwachen, ziemlich kurzen Zehen, von denen die hintere einen mittellangen, stark gekrümmten Nagel hat, welcher kürzer ist, als die Zehe; der Schwanz sehr lang, von der Länge des übrigen Körpers, schmalfedrig und vorn fast gerade abgeschnitten. Das Gefieder etwas knapp.

2) Schafstelze. *Budytes, Cuvier.*

Der gerade Schnabel mit ziemlich scharfem Rücken; die Nasenlöcher wie bei den Bachstelzen; die schlanken Füße hoch, mit ziemlich kurzen und schwachen Zehen, von denen die hintere einen langen, schwachgebogenen Nagel (Sporn) hat, der länger ist als die Zehe; der Schwanz lang, kürzer als der übrige Körper, schmalzdig und abgerundet. Das Gefieder etwas knapp. Am Unterkörper herrscht die gelbe Farbe vor.

3) Pieper. *Anthus, Bechst.*

Der an der Spize etwas gebogene Schnabel mit rundlichem Rücken; die an der Stirn liegenden Nasenlöcher frei, durchsichtig, eirund, mit häutigem Rande und oben mit einer starken Schwiele; die schlanken Füße mittelhoch, mit etwas langen, schlanken Zehen, von welchen die hintere bei den meisten Arten einen langen, sehr wenig gekrümmten Nagel (Sporn) hat, der länger ist als die Zehe; der Schwanz mittellang, schwach ausgeschnitten. Das Gefieder mehr oder weniger locker.

Erste Sippe.**B a c h s t e l z e.***Motacilla, Lin.*

Linne rechnete zu den Bachstelzen die meisten sängerartigen Vögel, Latham aber trennte sie von einander, und das mit Recht; denn die Bachstelzen unterscheiden sich von den Sängern sowohl in Körperbau als Lebensweise so auffallend, daß sie unmöglich in einer Familie oder gar in einer Sippe zusammen bleiben könnten. Es sind äußerst schlanke Vögel von sehr gefälliger Gestalt und angenehmer Zeichnung. Ihr Schwanz ist an den mittlern Federn ganz schwarz, an den äußersten meistentheils rein weiß; eine Zeichnung, die sie zwar mit den Vögeln der folgenden Sippe

gemein haben, durch die sie sich aber von den Piepern unterscheiden. Sie sind nach dem Geschlechte wenig verschieden; größer aber ist die Verschiedenheit nach der Jahreszeit, so wie zwischen Alten und Jungen; doch werden jene im Herbstkleide diesen etwas ähnlich.

Alle Arten dieser Sippe kommen nur in der alten Welt vor, wo sie an sandigen und schlammigen Ufern der Gewässer theils ebener, theils gebirgiger Gegenden, vorzüglich gern an Bächen leben, und von hieraus zum Theil die Viehweiden, gepflügten Aecker und die menschlichen Wohnungen, auf deren Dächern sie gern herumlaufen und in deren Nähe sie auch öfter ihren Wohnsitz aufschlagen, besuchen; wogegen sie sich auf grasreichen Wiesen und auf Saatfeldern sehr selten oder gar nicht sehen lassen. Ihre Nachtruhe halten sie auf Bäumen oder im Rohre; ihre Wanderungen machen sie des Nachts und zum Theil auch wohl am Tage.

Es sind recht muntere und zutrauliche Vögel, die sich bei ihren raschen Bewegungen, ihrem netten Anstande und ihrem Wippen mit dem langen Schwanz recht zierlich ausnehmen, und daher allgemein beliebt sind. Beim Laufen tragen sie den Schwanz wagerecht und lassen ihn nur, wenn sie auf einem erhöhten Gegenstande sitzen, schief herabhängen; halten ihn aber dabei selten ganz ruhig, sondern bewegen ihn beständig auf und ab, woher ihr Name bei uns: Weepstiert. Beim Aufzufallen breiten sie den Schwanz fächerartig aus. Sie streifen sehr weit umher, und finden sich daher oft an fern von ihrem Brutplatze gelegenen Orten. Dies Umherstreifen wird ihnen besonders durch ihren raschen und schnellen Flug möglich, vermöge dessen sie in kurzer Zeit große Strecken zurücklegen können. Sie beschreiben im Fluge meist ungewöhnlich große Bogen. In ihrem Benehmen am Wasser haben sie viel Strandläufertiges, so daß man in der Ferne oft durch sie getäuscht wird und Strandläufer zu sehen glaubt.

Sie haben einen einfachen aber doch recht angenehmen Gesang.

Ihre Nahrung, welche bloß in Kerbthieren und deren Larven besteht, suchen sie nie auf Bäumen, sondern stets auf dem Boden auf, und zwar theils an sandigen und schlammigen Ufern der Gewässer, auf Neckern, an Wegen, auf Düngerstätten, Dächern u. dgl., theils im seichten Wasser selbst; im Frühjahr oft auf überschwemmten Wiesen, indem sie, wie die Strandvögel, in das Wasser hineinwaden. Sie nehmen sie von der Erde weg, indem sie sie beschleichen oder ihr Hervorkommen erwarten, oder ergreifen sie mit einem Sprunge, oder fangen sie auch zuweilen im Fluge. — In der Gesangenschaft ernährt man sie mit dem Nachtigallenfutter.

Ihre kunstlosen Nester machen sie in wirkliche oder doch scheinbare Höhlungen, nie auf die bloße Erde oder in das Gras, wie die Vögel der folgenden Sippe, und legen 4—8 gefleckte Eier, welche beide Geschlechter gemeinschaftlich ausbrüten. Um ihre Jungen sind sie nicht so besorgt, wie die Schaffstelzen.

Sie sind gewöhnlich leicht zu schießen, und mit dem Schlaggärnchen oder auf Leimruthen, wenn man einen Mehlwurm zur Lockspeise nimmt, auch nicht schwer zu fangen.

Wegen ihres ansprechenden und anmuthigen Wesens sind sie überall beliebt, und wegen der Wohlthat, die sie den Menschen durch Vertilgung vieler Insekten beweisen, werden sie von Federmann in Ehren gehalten. Ihr Fleisch ist sehr gesund und wohlschmeckend. Schaden verursachen sie auf keinerlei Weise, und gehören daher zu den unbedingt nützlichen Vögeln.

Es giebt bei uns, wie man wohl mit Sicherheit annehmen kann, zwei Arten, wiwohl das Vorkommen der einen Art noch nicht bestätigt ist.

1. Die weiße Bachstelze.

Motacilla alba, Lin.

Der Bürzel schwarzgrau; die beiden äußersten Steuerfedern größtentheils und alle Unterschwanzdeckfedern ganz weiß; die hintern Schwingen und obere Flügeldeckfedern schwarz mit breitem weißen Außenraume.

Abbild. Becker's deutsche Ornith. Heft IV. Taf. 6. Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 3. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 86. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XX. S. 5.

Synon. *Motacilla alba, Linn. S. N. ed. 12. I. p. 331. Faun.*

suec. sp. 252. p. 92. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 960. Siemssen's Vög. Meckl. S. 131. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 161. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 216. Brehm's Beiträge I. S. 911. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 247. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 347. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 253.

Motacilla cinerea, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 961. ein jünger Vogel.

Motacilla septentrionalis, sylvestris et brachyrhynchos, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 347, 348. Deutsche Namen. Gemeine, blaue, bläuliche, weißliche, weißbunte, schwarzkehlige, schwarzrückige, graue, aschgraue Bachstelze, Trauerbachstelze, Haus- und Steinbachstelze, Wassersterz, Wasserstelze, Ackermannchen, Bebeschwanz, Queckstelze, Stifts- und Klosterfräulein, Klosteronne, graues Schwarzkehlein: hier zu Lande: dat witte Weepstierten, dat graag Weepstierten, Queekstart, Wippstart, Queekstierten, de Schwienhierd.

Dieser Vogel misst in der Länge 8—9½ Zoll, in der Breite 11 Zoll 2 Linien bis 12 Z. 3 L. Das Männchen im Frühlingskleide hat folgende Farben und Zeichnungen: Schnabel und Füße schwarz, Augenstern dunkelbraun, Stirn weißlich, Hinterkopf und Nacken schwarz, Rücken aschgrau, zuweilen dunkelaschgrau, Bürzel schwarzgrau; die beiden äußersten Steuerfedern größtentheils weiß, die übrigen schwarz, die beiden mittlern zuweilen an der Außenfahne

schmal weiß gesäumt; die Flügel schwärzlich, mit weißlichen Federsäumen, welche an den hintern Schwingen und an den großen Deckfedern sehr breit sind; über den Flügel laufen zwei Binden, welche von den weißen Endkanten der mittleren und großen Deckfedern gebildet werden. Alle Schwungfedern, von der zweiten an, haben auf der Innenfahne an der Wurzelhälfte einen breiten weißen Rand. Der ganze Vorderhals schwarz; der übrige Unterkörper, mit Ausnahme der Seiten, welche grau sind, wie die Kopf- und Halsseiten rein weiß. — Manchmal kommen Vögel dieser Art vor, bei welchen der Rücken viel dunkler erscheint, und das Schwarz im Nacken und an der Kehle eine weit größere Ausdehnung hat, als bei den gewöhnlichen. Man hält solche gemeiniglich für recht alte Vögel. Brehm aber will durch zehnjährige Erfahrung herausgebracht haben, daß dergleichen Zeichnung keineswegs ein Zeichen alter Vögel ist, indem auch einjährige mit derselben vorkommen. Er hält deshalb die so gezeichneten für eine besondere Art oder Gattung, Subspecies, die er *Motacilla cervicalis* nennt. Es stehen diese Vögel so in der Mitte zwischen *Motacilla alba* und *Yarelic*, daß sie von Temminck für Bastarde von beiden gehalten werden.

Beim Weibchen sind die Farben nicht so rein, wie bei dem Männchen, denn das Aschgrau des Rückens ist schmutziger, das Weiße gelblich und das Schwarze matter; die letztere geht auch gewöhnlich nicht so weit, wie bei dem Männchen, an dem Hinterhalse herab, und hat auch auf dem Kropfe eine geringere Ausdehnung. — Die einjährige Weibchen haben einen schwarzgrauen Hinterkopf, und sind überhaupt noch nicht so schön gefärbt, als die alten, zeigen auch an der Kehle oft noch etwas durchscheinendes Weiß.

Im Sommer verschließen die Farben bei beiden Geschlechtern sehr merklich, indem sie dann viel von dem fri-

schen und reinen Ansehen verlieren, welches sie im Frühjahr haben.

Im Herbst haben die alten Vögel beiderlei Geschlechts eine weiße, gelblich angeflogene, auf dem Kopfe von einem halbmondförmigen schwarzen Flecke eingefasste Kehle, sonst aber fast die Farben des Frühlingskleides, nur etwas dunkler und lebhafte.

Die Jungen im ersten Herbstkleide haben an der Stirn wenig Weiß, was sehr schmutzig aussieht, und auf dem Kopfe gar kein Schwarz oder doch nur eine Andeutung desselben, so daß der ganze Oberkörper, mit Ausnahme des Bürzels, der zunächst dem Schwanz ins Schwärzliche übergeht, schmutzig aschgrau (mit grünlichem Schimmer) gefärbt ist. Nur beim Männchen erscheint der Scheitel in der Regel etwas dunkler, als der Rücken. Der schwarze Halbmond, womit die weiße, gelblich überflogene Kehle eingefasst, ist schmäler, als bei den Alten im Herbstkleide.

Die unvermauserten Jungen haben einen röthlich-grauen, vorn schwärzlichen Schnabel, bräunliche Füße, einen dunkelgraubraunen oder graugelblichen Augenstern, einen schmutzig aschgrauen, etwas mit Olivenfarbe überflogenen, auf dem Bürzel ins Dunkelgraue und Schwarzgraue übergehenden Oberkörper, überall ein sehr schmutziges Weiß, was nur am Astre ziemlich rein erscheint, und unter der grauweissen Kehle einen schwarzgrauen mondformigen Fleck, dessen Hörner sehr hoch hinaufsteigen und in undeutlichen Fleckchen die Kehle seitwärts begrenzen.

Es finden sich von dieser Bachstelze verschiedene Ausartungen ins Weisse; denn es werden ganz weiße, gelblich- oder grauweiße und weißbunte, nämlich solche mit einem ganz oder halb weißen Kopfe, oder weißen Flügeln, oder weißen Federrändern u. dgl. beschrieben.

Sie ist bei uns unter dem Namen gräag Weepstierten allgemein bekannt, und findet sich in unserm

Vaterlande überall in der Nähe von Gewässern mit flachen Ufern, von wo sie die Wiesen, Felder, besonders die frisch gepflügten Aecker, die Höfe und Gebäude besucht. Kopfweidenanpflanzungen in der Nähe von Gewässern und Viehtriften scheint sie besonders zu lieben; doch hat sie auch eine große Vorliebe zu den menschlichen Wohnungen, indem sie sich nicht selten in die Dörfer und Städte begiebt, und hier ihren Wohnsitz auffschlägt. In Wältern trifft man sie aber fast nie an; nur zuweilen da, wo das Holz eben abgeräumt ist und noch in Faden steht, und etwas Wasser nicht fern ist, denn dieß darf an ihrem Aufenthaltsorte nie ganz fehlen. Sie kommt schon bei uns im März einzeln an, und ist wegen dieser ihrer frühen Ankunft eine erfreuliche Erscheinung. Erst im October zieht sie in Gesellschaft wieder von uns, oder überwintert hier mitunter auch wohl einzeln an offenen Quellen. Ehe sie uns wieder verläßt, versammelt sie sich manchmal in ziemlichen Schaaren auf den Dächern hoher Gebäude, oder zieht sich eine Zeitlang vorher familienweise zusammen. Um diese Zeit, nämlich im Herbst, hält sie auch gesellschaftlich im Rohr oder im Gestrauch, das im Wasser steht, ihre Nachtruhe, wozu sich alle in der Nähe befindlichen mit vielem Geschrei einfinden. Im Sommer schläft sie einzeln auf Bäumen und Sträuchern, und vorzüglich gern auf Kopfweiden.

Wegen ihrer Zutraulichkeit, mit der sie sich den Menschen nähert, ist sie bei Ledermann und besonders beim Landmann, dem sie beim Pflügen stets Gesellschaft leistet, sehr beliebt; auch ist sie wegen dieser ihrer Eigenschaft ein angenehmer Stubenvogel. Sie ist außerordentlich munter, und daher den ganzen Tag in Bewegung und Thätigkeit. Gegen Raubvögel zeigt sie sich ungemein keck und verwegen, indem sie dieselben mit heftigem Geschrei, gewöhnlich in Gesellschaft, anfällt und so lange verfolgt, bis sie sie aus ihrem Bereiche vertrieben hat. Obgleich sie ihnen nichts anhaben kann, so warnt sie doch durch ihr Geschrei andere Vögel

und wird deren Retterin. Sie scheint überhaupt sehr zänkischer Natur zu sein, indem sie nicht allein an fremden Bögeln ihren Muthwillen ausläßt, sondern auch mit ihres Gleichen oft Neckereien treibt. Die Männchen kämpfen und verfolgen sich auch bisweilen der Weibchen wegen.

Ihr munteres Wesen spricht sich auch in ihrem Gesange aus, denn sie singt recht heiter, und zwar nicht allein im Sizzen, sondern auch im Fliegen und Laufen; am liebstesten jedoch auf den Dächern. Der Gesang ist zwar nicht sehr abwechselnd und eben nicht sehr laut, aber doch recht angenehm. Die Jungen hört man schon im Herbste oft recht eifrig singen. Ihre Liedstimme, die sie sowohl im Sizzen als Fliegen hören läßt, klingt ungefähr wie *ziwi, quiri oder zizih.*

Sie nährt sich von allerhand Wasserinselten und vielen andern kleinen Kerbthieren nebst deren Larven: so namentlich von Haften, Mücken, Fliegen, Motten u. dgl., besonders aber von kleinen Käfern: welche Thierchen sie überall in Menge findet, und auf den frischgepflügten Acker, dem Ackermann beim Pflügen nachlaufend, — daher Ackermannchen genannt, — auf Triften, zwischen Viehherden und bei Schafhürden, an Teichen, Gräben, Pfützen, Bächen u. dgl., auf Dächern und anderswo aufsucht. — Im Zimmer läßt man sie entweder frei herumlaufen, oder sperrt sie in einen langen Käfig, und ernährt sie mit dem Nachtigallenfutter. Doch kann man sie auch bei Semmel und Milch ziemlich lange erhalten. Will man ihr etwas zu Gute thun, so muß man ihr dann und wann einen Mehlwurm geben.

Sie brütet zweimal im Jahre; das erste Mal im April und das zweite Mal im Juni. Das Nest steht an sehr verschiedenen Stellen: so namentlich in Löchern der Gebäude, unter Strohdächern, in Steinrithen, unter Brücken, in Erdlöchern, Baumhöhlen, unter Baumwurzeln, auf Weidenköpfen, in Reisighaufen, im Fadenholze, unter

Wachholdersträuchen, Rasenstückchen u. dgl. Es ist auswendig aus Grashalmen, Graswurzeln, Reiserchen, Moosstengeln, dünnen Blättern und Strohhalmen verfertigt, worauf eine zweite Lage folgt, die aus feinern Halmen und Wurzeln besteht, und ist inwendig mit Wolle, Haaren, Fäden und andern Stoffen ausgefüllt. Man findet darin bei der ersten Brut 6—8, bei der zweiten 4—6 Eier von 10—11½ Linien Länge und 6½—9 Linien Breite, dünner und glatter Schale, geringem Glanze und größtentheils bauchiger Gestalt. Die Grundfarbe derselben ist weißlich, blauweiß, grauweiß oder grünlichweiß, worauf sich überall hell- oder dunkelaschgraue, mitunter auch rothgraubraune oder dunkelbraune Punkte, Fleckchen und Strichelchen befinden, die bald sparsamer, bald dichter, am stumpfen Ende oft etwas gedrängter, als am spitzen stehen, doch selten so, daß sie einen Kranz bilden. — Es findet sich öfters auch ein Kuckucksei in dem Neste.

2. Die schwefelgelbe Bachstelze.

Motacilla sulfurea, Bechst.

Die drei äußersten Schwanzfedern größtentheils weiß; der Bürzel gelbgrün; die untern Schwanzdeckfedern citronengelb.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 87.

Synon. *Motacilla sulfurea*, Bechstein, gemeinnützige Nat. Deutschl. III. S. 459. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 217. Brehm's Beiträge I. S. 893. Dessen Nat. der Vögel Eur. I. S. 246. Dessen Nat. der Vög. Deutschl. S. 346. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 255.

Motacilla Boarula, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 997. n. 51.

Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 162.

Motacilla Melanope, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 997. n. 174., altes Männchen im Frühlingskleide.

Motacilla montium, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 345.

Deutsche Namen. Gebirgs-, graugelbe, gelbe schwarzkehlige, gelbbrüstige Bachstelze, gelbe Bachstelze mit schwarzer Kehle, gelbes Ackermannchen, gelber Sticherling, gelbe Wasserstelze, Wasser-, Frühlingsbachstelze.

Sie ist 8 Zoll bis 8 3. 8 Linien lang und 11 3. bis 11 3. 8 L. breit. Das alte Männchen im Frühlinge. Der Schnabel schwarz, der Augenstern tiefbraun, die Füße schmutzigfleischfarben; der ganze Oberkörper, bis auf den gelbgrünen Würzel, aschgrau, grünlich überfloegen; die mittlern Steuerfedern braunschwarz, gelbgrün gesäumt, die 2te und 3te größtentheils weiß, die 1ste ganz weiß; die Flügel schwärzlich, die hintersten Schwungfedern mit breiten weißgrauen, die übrigen mit schmalen lichtbraungrauen, die Deckfedern mit grauen Säumen; die Schwingen zweiter Ordnung auf beiden Fahnen an der Wurzel weiß. Ueber den Augen ein weißer Strich; daß Augenlid weiß eingefasst; die Bügel schwarz; die Kehle eben so, mit schmalen weißgrauen Federkanten neben ihr und einem weißen Streife an der Seite vom Schnabel an bis unter die Wangen. Der übrige Unterkörper gelb, am After hochgelb.

Die einjährige Männchen haben eine etwas schmutziger Farbe und eine schwärzliche, mit weißen Federn untermischte Kehle, oder doch hellgraue, bisweilen unten auch gelbliche Federkanten an derselben.

Im Herbst verschwindet die schwarze Kehle ganz und wird gelblichweiß; der Kopf und die Brust bekommen eine ochergelbe, der Bauch eine schwefelgelbe Farbe, und nur der After bleibt hochgelb.

Das alte Weibchen im Frühlinge ähnelt den einjährigen Männchen; nur zieht das Gelb auf dem Kopfe und der Oberbrust ins Röthliche oder Ochergelbe. — Im Herbst ähnelt es dem Männchen im Herbstkleide; aber es ist blässer und unreiner gefärbt, als dieses, und hat eine röthlichgraue Brust.

Die jüngern Weibchen haben im Frühjahre eine weißliche, oft mit grauen oder schwarzgrauen Federn untermischte Kehle und überall noch mattere Farben, als die alten.

Im Sommer werden bei beiden Geschlechtern die Farben unreiner; der Oberkörper verliert den grünen Anflug, das Gelb des Unterkörpers wird matter, das Schwarz des Schwanzes und der Flügel fahler; aber das Schwarz der Kehle tritt mehr hervor, indem sich die hellen Federänder abstoßen.

Die unvermauserten Jungen sind auf dem Oberkörper dunkelashgrau, mit gelbbräunlichem Anfluge; der Bürzel und die obren Schwanzdeckfedern gelbgrünlichgrau oder graulicholivengelb. Der Streif über den Augen ist blaßröthlichgraugelb; so auch das Augenlid; die Kehle graugelblichweiß, auf der Seite gewöhnlich mit grauen Fleckchen eingefaßt, die oft wenig bemerkbar sind; der übrige Unterkörper ochergelb, was am Unterbauche nach und nach in das Schwefelgelbe des Asters und der untern Schwanzdeckfedern übergeht. Der Schnabel ist lichter, die Füße aber sind dunkler, als bei den Alten.

Da nach von Homeyer's Angabe (s. dessen Uebersicht der Vögel Pommerns S. 36) diese Bachstelze in Pommern auf dem Zuge vorkommt, so habe ich keinen Anstand genommen, sie auch unter den mecklenburgischen Vögeln mit aufzuführen, obgleich ich sie, ungeachtet aller Nachforschungen, bei uns nicht habe auffinden können. Dass sie auf dem Zuge zuweilen auch hier erscheint, davon bin ich fest überzeugt; genauere Beobachtungen werden es späterhin gewiß bestätigen. Im Strelitzschen, so wie in der Gegend von Malchin und Stavenhagen vermuthe ich sie am ersten. Dass sie aber nur sehr sparsam bei uns erscheint, ist schon deshalb anzunehmen, weil unser Land der Gebirge entbehrt, die sie vorzugsweise liebt, und auf die sie so hoch hinaufgeht, als der Holzwuchs

sich erstreckt. Gegen Kälte ist sie gar nicht empfindlich, und daher erscheint sie in Deutschland auch gewöhnlich schon einige Tage früher, und verläßt es auch später wieder, als die weiße, oder bleibt oft auch ganz zurück. Ihr eigentlicher Aufenthalt sind die in der Nähe von Dörfern und einzelnen Häusern befindlichen, steinigen, schattigen Gewässer gebirgiger Gegenden, besonders wenn sie mit Mühlen und Schleusen versehen sind. Sie lebt aber auch fern von menschlichen Wohnungen an Gebirgsbächen, wo diese felsige Ufer haben. Aufs Feld geht sie selten, und niemals weit; dagegen aber kommt sie oft auf die Höfe und Dungplätze, so wie auf die Dächer. Ihre Nachtruhe hält sie auf Bäumen, auf denen sie überhaupt gern sitzt; und wo möglich wählt sie zu ihrer Schlafstelle gern solche Bäume, welche am Wasser stehen, und auf diesen diejenigen Zweige, welche über das Wasser hinreichen.

Sie ist eben so munter, gewandt und zutraulich, als die weiße Bachstelze, aber doch etwas vorsichtiger; denn wenn sie Nachstellungen erfährt, wird sie leicht scheu. Gegen ihres Gleichen ist sie zänkisch, und jagt sich oft mit ihnen herum.

Sie lockt fast wie die weiße, nur etwas feiner, und singt auch fast so wie diese, nur noch etwas angenehmer; leider aber gehört sie nicht zu den fleißigen Sängern, und läßt daher ihren Gesang nur sparsam hören. Am fleißigsten singen noch die jungen Vögel, wenn sie nämlich im Herbst dichten.

Was ihre Nahrung betrifft, so stimmt sie darin mit der vorhergehenden überein.

Brütend kommt sie bei uns wohl schwerlich vor, weshalb ich von ihrer Fortpflanzung hier nichts erwähne, sondern diejenigen, die sich darüber unterrichten wollen, auf Brehm's Beiträge Th. I. S. 908, auf Thienemann's Fortpflanzung der Vögel Europas 2te Abtheilung S. 65 und auf Naumann's Vög. Deutschl. III. S. 835 verweise.

Zweite Sippe.

Schafstelze.

Budytes, Cuvier.

Die Schafstelzen machten sonst mit den Bachstelzen eine Sippe aus, und werden auch noch jetzt von vielen Naturforschern mit denselben vereinigt. Cuvier trennte sie jedoch von den Bachstelzen, weil sie sich von ihnen durch einen kürzeren Schwanz, höhere Fußwurzeln und einen langen, sehr wenig gekrümmten Nagel (einen ausgebildeten Sporn) an der Hinterzehe unterscheiden, auch in der Lebensweise, so wie in der Art zu nisten etwas von ihnen abweichen. In der Schlankheit ihres Körperbaues, so wie in der anmutigen Gestalt sind sie ihnen ähnlich. Ihre Zeichnung ist eben so angenehm, wie bei den Bachstelzen; am Unterkörper ist Gelb die Hauptfarbe. Sie sind sowohl dem Geschlechte, als dem Alter und der Jahreszeit nach verschieden gefärbt.

Sie bilden nur eine kleine Sippe von sehr wenigen Arten, welche, wie die Vögel der vorhergehenden Sippe, nur über die alte Welt verbreitet sind, und an den Ufern der Flüsse, Bächen und Teiche ebener Gegenden leben, zumal wenn Wiesen und Viehtriften in der Nähe sind; denn diese lieben sie weit mehr, als die Bachstelzen. Sie setzen sich gern auf Sträucher, aber nicht auf hohe Bäume, am liebsten auf freie Gegenstände, namentlich auf Pfähle. Ihre Nachtruhe halten sie auf dem Zuge gern im Rohre, zur Brutzeit auf dem Boden neben dem Neste. Sie wandern und ziehen sowohl bei Tage als bei Nacht in kleinen Gesellschaften.

In ihrem Vertragen ähneln sie theils den Bachstelzen, theils den Piepern; jenen besonders in den Bewegungen des Schwanzes, diesen dagegen mehr im Laufen und im Fliegen; sie beschreiben im Fluge nicht so große Bogen, als die Bachstelzen. Obgleich sie am Brutorte eben nicht

sehr scheu sind, so bestehen sie doch lange nicht die Zutraulichkeit, welche den Vögeln der vorhergehenden Sippe eigen ist, weshalb sie sich auch selten den menschlichen Wohnungen nähern. — Sie haben einen zwar einfachen, aber nicht unangenehmen Gesang.

Die Nahrung haben sie mit den Bachstelzen gemein, und verfahren auch eben so, wie diese, sich dieselbe zu verschaffen; aber sie suchen sie nicht im Wasser auf, sondern bloß auf dem Boden, worin sie sich den Piepern nähern, denen sie auch

im Nisten ähneln, indem sie ihre Nester auf die Erde ins Gras und nicht in Höhlen, wie die Bachstelzen, machen. Sie legen 4—6 Eier. — Die Alten tragen große Sorge für die Jungen, und fliegen um den Feind, der sich ihrem Neste nahet, mit vielem Geschrei herum.

Beim Brutorte sind sie nicht schwer zu schiessen; aber fern davon müssen sie mit Vorsicht gejagt werden, weil sie dann scheuer sind. Auf der Herbstwanderung sind sie oft so scheu, daß sie sich kaum schusrecht angehen lassen. Am leichtesten bekommt man sie, wenn man sie bei den Schafhürden erwartet. — Man fängt sie, indem man ihre Lieblingsplätze mit Leimruthen belegt, oder auf einem für sie in der Nähe der Rohrteiche oder Gewässer eingerichteten Vogelherd.

Schaden verursachen sie gar nicht, sondern gewähren durch ihre Nahrung bloß Nutzen, indem sie viele lästige Insekten vertilgen. Auch liefert ihr Fleisch eine angenehme Speise; doch sollte man sie deshalb eigentlich nicht tödten, weil sie den aufmerksamen Beobachter gar sehr durch ihr lieblisches Wesen erfreuen.

Auch aus dieser Sippe giebt es bei uns zwei Arten.

1. Die grauföpfige Bachstelze.

Budytes flavus, Cuv.

Die Seiten des Unterkörpers gelb oder gelb-

grau; der Kopf bei den alten Vögeln aschgrau, aschgraulich oder schmutzig grau; über den Augen ein rein- oder schmutzig weißer Streif.

Abbild. Wolf u. Meyer's Vögel Deutschl. Heft 10. Raumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 88. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. Taf. XX. Fig. 4.

Synon. *Motacilla flava*, Linn. S. N. I. p. 331. Faun. suec. sp. 253. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 963. Siemssen's Vög. Meckl. S. 132. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 163. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 218. Brehm's Beiträge I. S. 927. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 250. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 257.

Motacilla boarula, Lin. Mant. plant. } junger
p. 527. } Herbstvogel.

Motacilla tschutschensis, Gmel. Lin. I. 2. p. 962. n. 82, wahrscheinlich ein Herbstvogel.

Motacilla verna, Briss. Orn. I. p. 438.

Motacilla chrysogastra, Bechstein, gem. Nat. Deutschl. 2. Ausg. III. S. 446.

Budytes boarulus et flavus, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 343, 344.

Deutsche Namen. Gelbe, grüne, kleine, gelbbrüstige Kurzschwänzige Bachstelze, Frühlingsbachstelze, grauköpfige Viehstelze, Kuhstelze, Minderstelze, Kuhbachstelze, gelbe Viehbachstelze, gelber Sticherling; hier zu Lande: dat gecle Weepstierten, de Lämmerhierd.

Sie ist $6\frac{3}{4}$ bis $7\frac{3}{4}$ Zoll lang und $9\frac{3}{4}$ bis 11 Zoll breit. Beim Männchen im Frühlinge sind Schnabel und Füße schwärzlich; der Augenstern ist braun; Kopf und Nacken sind aschgrau, oft auch etwas grünlich überflohen; ein Streif über den Augen weiß; der übrige Körper olivegrün, mitunter ins Gelbgrüne ziehend. Die mittlern Steuerfedern schwarz, die beiden äußern größtentheils weiß, und nur an der Innenfahne mit einem schwarzen Streif. Die Flügel schwarzbraun oder tiefbraungrau mit zwei grüngelben oder graugelben Binden, welche durch die an der Spitze so gefärbten großen und mittlern Deckfedern gebildet werden; die hintern Schwingen mit einer breiten

graugelblichweißen Einfassung. Die Zügel tiefgrau, unter ihnen ein schmäler, weißlicher Streif, der sich gegen die Wangen hinzieht, oft aber sehr kurz und unscheinbar ist; die Wangen dunkelgrau, gewöhnlich mit einem weißen Fleck; das Kinn weiß, seltner gelb; der übrige Unterkörper schön hochgelb, auf dem Kropfe oft mit tiefgrauen oder olivengrauen oder schwärzlichen Flecken, welche bisweilen einen Halbmond bilden; die Seiten der Oberbrust olivengrün übergangen.

Im Herbstkleide hat das alte Männchen einen olivengrüngrauen Kopf, — nur bei wenigen recht alten Vogeln ist er fast rein aschgrau, — übrigens aber einen olivengrüngelben, ins Gelbgraue ziehenden Oberkörper, und einen schmutzigweißen Augenstreif; an den Flügeln breite, grüngelbe Federkanten und solche Binden, dergleichen Kanten auch an der äußern Fahne der mittlern Schwanzfedern, und einen vom weißlichen Kinne an gelben Unterkörper, der jedoch etwas blässer ist, als im Frühlinge.

Bei dem Weibchen im Frühjahr ist der Oberkörper wenig grün, sondern mehr grau, der Steiß grüngrau; der Streif über den Augen schmutzigweiß; die Flügel matter, die Binden und Kanten derselben gelbgrau und viel schmäler und weniger in die Augen fallend, als bei dem Männchen; die Kehle und Gurgel schmutzigweiß, mit schwachem gelblichen Anfluge; der Kropf gewöhnlich mit einigen tiefgrauen verloschenen Flecken; die Brust weißgrau, mehr oder weniger gelb übergangen; der Bauch und After blaßgelb. — Recht alte Weibchen werden den Männchen ähnlich, indem ihr Unterkörper eine viel gelbere Färbung bekommt.

Im Herbst hat das alte Weibchen einen olivengrauen Oberkörper mit einem schmutzigweißen Augenstreif, gelbgraue Binden und Kanten auf den Flügeln, eine schmutzigweiße Kehle, eine rostgelbgraue Oberbrust, eine gelbgräue Unterbrust und einen blaßgelben Bauch und After.

Im Sommer verliert sich das Grün auf dem Oberkörper sehr, und das Grau tritt mehr hervor, die Binden und Kanten an den Flügeln stoßen sich ab und werden schmäler, und das Gelb am Unterkörper wird schmutziger. Beim Weibchen verschwindet der gelbe Anflug auf der Brust fast ganz, und das Männchen bekommt einen rein aschgrauen Kopf, wenn dieser vielleicht noch einen grünlichen Anflug hatte.

Die Jungen, vor der ersten Mauser, haben einen braungrauen, an der Wurzel der Unterkinnlade fleischfarbenen Schnabel, fleischfarbene Füße, einen dunkelbraungrauen, lichtgelbgrau gekanteten und verloschenschwarzbraun gesleckten Oberkörper, über den Augen einen rostgelblich-weißen Streif, der oben von einem breiten schwarzbraunen begrenzt wird, dunkel- oder hellbraungraue Wangen, auf dem grauschwarzen Flügel zwei breite graugelblichweiße oder rostgelbgraue Binden und solche Kanten. Der Unterkörper ist rostgelblichweiß oder lehmfarbig, am Vorherhalse und Astern zuweilen rostgelblich, und auf der Oberbrust manchmal stark mit Grau gemischt. An den Seiten der Kehle befindet sich ein schwarzer oder schwarzgrauer Streif, welcher sich am Kropfe gewöhnlich in einen Bogen oder spitzen Winkel vereinigt und unten auf der Brusthöhle in einen Streif ausläuft; manchmal vereinigen sich diese Kehlstreifen nicht, und es stehen dann unten nur einzelne getrennte Flecken. — Nach der Herbstmauser, in welcher sie den alten Weibchen im Herbstkleide ähnlich werden, sind sie oben olivenbraungrau, kaum grünlich überflohen, unten schmutziger und blässer, als die Alten.

Sie artet in Weiß aus. Auch werden Spielarten beschrieben, an denen der Oberleib rothgraulich und der Bauch weiß ist, so wie solche, die oben hellisabellfarbig und unten gelblich aussehen.

Die grauköpfige Schafstelze bewohnt die feuchten, fetten und sumpfigen Wiesen unsers Vaterlandes, die mit

einzelnen, niedrigem Gebüsch oder einzelnen Bäumen bewachsen und mit Wassergräben durchzogen sind, oder Flüsse, Bäche oder Teiche in der Nähe haben. An diesen Orten kommt sie fast überall bei uns vor, und in einigen Gegenden sogar häufig. Auf dem Zuge besucht sie gern die Triften, frei liegenden Felder und frischgepflügten Acker, vorzugsweise die Schaf- und Kuhherden; dagegen entfernt sie sich zur Brutzeit von ihrem Nistplatz nie oder sehr selten. Sie gehört unter die zärtlichen Zugvögel, kommt im Anfange des Mai, bei gutem Wetter mitunter auch schon zu Ende des April, in kleinen Gesellschaften oder einzeln bei uns an, und zieht im September in größern Flügen wieder weg. Zuweilen finden sich jedoch einzelne auch noch im Anfange des October hier.

In ihrem Betragen hat sie etwas mit der weißen Bachstelze gemein, ist jedoch nicht so zankfüchtig, als diese, obgleich sie sich oft in den Abendstunden mit ihres Gleichen herumjagt; dagegen aber weit weniger zutraulich, weshalb sie sich nie sehr nahe an die menschlichen Wohnungen macht; auch viel scheuer und vorsichtiger, besonders auf dem Herbstzuge, obgleich man beim Brutorte dies eben so sehr nicht bemerk't. Uebrigens hat aber auch sie das muntere Wesen und läuft mit großer Behendigkeit und Schnelligkeit auf der Erde herum, oft sich dabei auf eine Erdscholle setzend, um sich umzusehen: worin sie den Piepern ähnelt. Sehr gern setzt sie sich auf niedrige Bäume, Sträucher, Pflanzenstengel und Pfähle, besonders das Männchen während der Paarungs- und Brutzeit; im Herbstthut sie dies sehr selten. Sie ist im Fluge ungemein gewandt; fliegt gewöhnlich nur niedrig, aber auf der Wanderung und ihren Streifzügen hoch, und stürzt sich mit angezogenen Flügeln aus der größten Höhe pfeilschnell herab, wobei sie wenig Schwenkungen macht.

Ihr gewöhnlicher Läutton ist ein pfeifendes Psüp, buüp, bilip, brie, oder Syrie, Srie. Zur Paarungs-

zeit lässt das Männchen noch einen andern Ton hören, der wie zier zier lautet, und womit es oft stundenlang fortfährt, dabei auf einem Busche oder Pfahle sitzend. Der Gesang ist dem der weißen Bachstelze ähnlich, aber noch etwas schlechter; er besteht fast nur aus dem Locketone. Das Männchen lässt ihn bald sitzend, bald im Fluge hören.

Ihre Nahrung machen sehr verschiedenartige Kerbthiere und deren Larven aus, als kleine Käfer, Bremsen, Mücken, Fliegen u. dgl., besonders auch kleine Gryllen, die ich oft in ihrem Magen fand, und von denen sie sich wohl hauptsächlich am Brutplatz ernährt. Auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge frisst sie vorzugsweise diejenigen Insekten, welche sich in der Nähe der Viehherden aufhalten. — Im Zimmer, wo man sie entweder frei herumlaufen lässt, oder in einen großen Lerchenkäfig sperrt, erhält man sie mit dem Nachtigallenfutter; auch kann man ihr öfters Semmel in Milch und etwas geschälten oder gequetschten Hanf geben.

Sie brütet gewöhnlich nur einmal im Jahre und legt ihr Nest sehr verborgen auf der Erde im Grase, Getreide, Klee, in Hülsenfrüchten, u. dgl., bloß in einer kleinen Vertiefung an. Dieses besteht aus Grashalmen, Würzelchen und Blättern, denen bald mehr, bald weniger Laubmoos beigemischt ist, und ist inwendig mit feinen Halmen, Pflanzen- und Thierwolle und einzelnen Pferdehaaren, zuweilen auch mit einzelnen Federn und Fäden ausgelegt. Darin finden sich zu Ende Mai's oder Anfangs Juni 4—5, selten 6 Eier, welche eigestaltig, $9\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$ Linien lang und $6\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$ L. breit sind, eine zarte und glatte Schale, viele Poren und wenig Glanz haben. Die Grundfarbe dieser Eier ist gelblich-, röthlich-, bläulich- oder graulichweiß, welche eine matte, zerflossene oder wolkige, aus Punkten oder Strichelchen bestehende Zeichnung in Graubraun, Hellgelbbraun oder Blaßrostfarben, oder in Braun-, Röthlich-

und Gelbgrau dicht bedeckt. Am stumpfen Ende soll sich oft noch ein schwärzlicher oder blutbräunlicher Strich befinden.

2. Die schwarzköpfige Schafstelze.

Budytes atricapillus, Br.

Der Unterkörper hoch- oder blaßgelb; der Kopf bei den alten Vögeln schwarz, schwärzlich oder tiefgrau; über den Augen kein oder ein sehr unmerklicher, weißer Streif.

Synon. *Motacilla melanocephala*, Lichtenstein, Doubletten-Berzeichniß des Berliner Museums S. 36. Graf von der Mühle, Beitrag zur Ornith. Griechenlands S. 60.

Motacilla cinereocapilla, Savi, Orn. Tosc. III. p. 260.

Motacilla flava melanocephala, Schlegel's Uebersicht der europ. Vögel S. XXXVIII.

Budytes atricapillus, Brehm in Oken's Isis 1842. Heft VII. S. 511.

Budytes melanocephalus, Brehm in Oken's Isis 1842. Heft VIII. S. 566.

Budytes Feldegii, Brehm in Oken's Isis 1842. Heft VIII. S. 569.

Diese Schafstelze, welche zuerst von Lichtenstein beschrieben und benannt wurde, wird noch immer von vielen Ornithologen als eigene Art bezweifelt und nur als eine klimatische Abänderung der vorhergehenden betrachtet. Ob sie bloß Varietät, oder ob sie wirkliche Art ist, das müssen spätere Forschungen noch mehr ans Licht bringen. Ich nehme sie einstweilen als eigene Art an, wozu mich die Gründe bestimmen, welche Brehm in der Isis 1842 Heft VIII. S. 577 anführt. Er sagt dort nämlich, daß sie sich unter den grauköpfigen Schafstelzen fast immer mit ihres Gleichen zusammenhält; daß sie in gewissen Jahren an Orten nistet, an denen sie später gar nicht angetroffen wird; daß sie in manchen Jahren eben nicht sehr selten, in andern fast gar nicht erscheint; daß sie in kleinen Gesell-

schaften zu den Schafsheerden kommt; und daß sie sich gepaart findet. — Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden hauptsächlich durch einen stärkern und dunkleren Schnabel, durch den schwarzen oder doch viel dunkleren Kopf und durch den Mangel des hellen Augenstreifs; im Uebrigen ist sie ihr ziemlich gleich.

Sie misst in der Länge 6 Zoll 2—9 Linien, in der Breite 8 Z. 8 L. bis 9 Z. 1—5 L., und das alte Männchen trägt im Frühjahr folgendes Kleid: Der Schnabel schwärzlich, die Füße schwarz; der ganze Kopf und Nacken schwarz oder schwärzlich, was auf dem Hinterhalse allmählig in das Olivengrün oder Olivengelbgrün des Rückens übergeht. Die Oberschwanzdeckfedern gehen allmählig aus dem Olivengrün oder Olivengrüngelb des Bürzels in das Schwärzliche über, so daß die längsten das Grün nur noch in Kanten zeigen. Von den Steuerfedern sind die beiden äußern jeder Seits weiß und nur mit einem schmalen schwarzen Streifen am Rande der inneren Fahne versehen, die übrigen ganz schwarz; doch hat zuweilen, aber sehr selten, auch noch die dritte einen schmalen weißen Schaftstreifen. Die Flügel sind schwarzgrau, mit breiten, graugelben Federkanten auf den drei hinteren Schwungfedern. Auf dem zusammengelegten Flügel stehen zwei breite, grüngelbe oder graugelbe Binden, welche durch die an der Spitze so gefärbten langen und mittlern Oberflügeldeckfedern gebildet werden. Die kleinen Flügeldeckfedern sind mit der Farbe des Rückens gekantet. Der ganze Unterkörper ist schön hochcitronen- oder goldgelb, Kinn und Kehle aber sind etwas oder zuweilen auch ganz weißlich. Auf dem Kropfe findet sich oft ein tiefgrauer oder schwärzlicher Fleck oder Ring.

Im Herbst hat das alte Männchen einen hellern Schnabel, mattschwarzen Fuß, tiefgrauen oder tiefaschgrauen, mit Olivenbraun überzogenen Kopf, eine kaum merkliche Andeutung des hellen Streifs hinter den Augen,

einen olivengraugrünen Rücken, graugelbe Kanten an den Schwungfedern und ebenso gefärbte Flügelbinden, einen schmutzig citronen- oder goldgelben Unterkörper, der blässer ist, als im Frühlingskleide, und auf dem Kropfe gewöhnlich einen tiefgrauen, oft verdeckten Fleck oder Ring.

Das alte Weibchen im Frühlingskleide hat einen etwas lichtern Schnabel und Fuß, als das Männchen. Der Kopf ist tiefaschgrau oder tiefgrau, mit olivengrünen Federrändern; die Wangen sind oft schwarzgrau, und zuweilen mit weißlichen Federschäften versehen. Der Oberkörper olivengrüngrau oder olivengrau, die Flügel blässer, als beim Männchen, mit gelbgrauen Federkanten und Flügelbinden; der Schwanz kaum blässer, als beim männlichen Vogel; der Unterkörper blaßgrau gelb, am Kropfe mit einem tiefgrauen, unten in einen langen Streif ausgehenden halbmondförmigen Ring.

Im Herbstkleide hat das Weibchen hinter den Augen einen kleinen weißen Fleck, ist oberhalb olivenbraungrau mit wenigem Grün, auf dem Bürzel olivengrau gelb, unten sehr blaßgelblich, an der Kehle schmutzig weiß, und auf der Gurgel ochergelb mit einigen dunklen Fleckchen. Es ähnelt dem Weibchen der grauköpfigen Schafstelze in diesem Kleide.

Die Jungen sind im Herbstkleide noch blässer und unreiner gefärbt, als die Alten in diesem Kleide. — Die unvermauserten Jungen ähneln wahrscheinlich denen der grauköpfigen Schafstelze.

Als verirrter Vogel erscheint diese Schafstelze auch zuweilen bei uns; ein Exemplar derselben, das in Mecklenburg geschossen sein soll, steht in der Sammlung des Herrn Nissen in Krakow. Sie bewohnt hauptsächlich Dalmatien, Griechenland, die Bucharei, Arabien, Aegypten, Abyssinien, und kommt in Deutschland nur sehr selten vor. Bloß auf dem Frühlings- und Herbstzuge, im Mai

und September, lässt sie sich bisweilen bei den Schaf- und Rindviehherden und auf den frischgepflügten Feldern hier und da in Deutschland sehen. Auch in Pommern kommt sie nach von Homeyer's Angabe einzeln vor.

Was ihr Betragen betrifft, so hat sie darin mit der grauköpfigen die größte Aehnlichkeit, und findet sich auf dem Zuge auch gewöhnlich in deren Gesellschaft. Im Sommer lebt sie jedoch in Griechenland, nach von der Mühle, von der grauköpfigen Schaffstelze ganz getrennt, so daß sie in einigen Distrikten allein angetroffen wird. Nie soll sie dort in den Gegenden vorkommen, wo die weiße Bachstelze wohnt, sondern mit dieser zusammen immer nur die grauköpfige angetroffen werden. Sie ist viel weichlicher, als die grauköpfige, und zieht daher auch in Griechenland früher weg, als diese, welche dort selbst im Winter sich findet. Wenn sie auf dem Zuge ist, erscheint sie außerordentlich scheu, weshalb bei uns die Jagd auf sie mit vieler Vorsicht getrieben werden muß.

In der Nahrung stimmt sie ebenfalls mit unsrer gewöhnlichen Schaffstelze überein.

Brütend hat man sie im nördlichen Deutschland noch nicht gefunden. So viel ich weiß, ist überhaupt über ihre Fortpflanzung nichts bekannt. Vermuthlich ähnelt sie auch hierin ihrem Sippenverwandten.

Dritte Sippe.

P i e p e r.

Anthus, Bechst.

Die Pieper rechnete Linne zu den Lerchen, und auch Manche der neuern Ornithologen stellen sie unter die lerchenartigen Vögel. Aber wenngleich sie allerdings mit den Lerchen Manches gemein haben, wie namentlich in der Färbung und in der Art zu nisten, auch wohl im

Gesange; so schließen sie sich in ihrer Lebensweise doch im Ganzen mehr den Bachstelzen an, denen sie in der Gestalt, Nahrung, doppelten Mauser, welche die meisten erleiden, und in der Art sich zu baden mehr oder weniger ähneln. Sie unterscheiden sich von den Bachstelzen durch die Lerchenfarbe, so wie durch den Schwanz, der kürzer und ausgeschnitten ist und auf der Innenseite der äußersten Feder am Ende einen großen, auf der zweiten einen kleinen weißen Fleck und auf der dritten oft noch ein weißes Spitzchen hat. Von den Lerchen unterscheiden sie sich durch die gestreckte Stirn, den längern Schnabel, schlankern Körper, die höheren, dünnern Füße, den bogenförmigen Sporn, längern Schwanz und durch eine andere Lebensweise. Auf den Flügeln haben sie stets zwei gelbliche oder weißliche Binden. Wegen der bei einigen Arten stattfindenden doppelten Mauser sind sie nach der Jahreszeit zum Theil sehr verschieden gefärbt. Auch im Sommer bekommt das Gefieder oft noch ein anderes Ansehen, weil es sich wegen seiner Weichheit leicht abstößt und dadurch fahler wird. Männchen und Weibchen sind bei den meisten Arten gleich gefärbt, und die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide mehr oder weniger.

Diese an Arten reiche Sippe ist über die ganze Erde verbreitet; denn es giebt Pieper nicht allein in der alten, sondern auch in der neuen Welt, und sowohl im kältesten Norden, als auch im heißesten Süden. Bei uns sind sie Zugvögel, die ihre Wanderungen in größern oder kleinern Gesellschaften, auch einzeln machen. Sie bewohnen freie Stellen und sowohl bergige und felsige, als ebene und flache, sowohl trockne, als feuchte, wasserreiche und sumpfige, auch waldige Gegenden, doch nie den dichten, reinen Hochwald, sondern zum Theil die Waldränder- und Schläge; und bringen die meiste Zeit auf der Erde zu, auf der sie auch ruhen und nisten.

Es sind muntere, schnelllaufende Vögel, welche immer schrittweise geben, sich mehrentheils gern am Wasser auf-

halten, sich oft auch auf Zweige und Bäume setzen, und überhaupt in ihrem Betragen Vieles mit den Bachstelzen gemein haben. So wie diese laufen sie mit wagerechter oder etwas aufgerichteter Haltung des Leibes und schönem Anstande, wobei der Schwanz wagerecht oder gesenkt ist, hurtig, doch oft innehaltend, im Grase, Getreide, auf den Wegen und in Furchen herum, und wippen, wenn sie anhalten, oft mit dem Schwanze, jedoch langsamer und nie so rasch als die Bachstelzen. Diesen ähnlich fliegen sie auch, nämlich bogenförmig.

Ihren Gesang, der bei einigen Arten wirklich sehr schön und mannigfaltig, bei andern aber höchst unbedeutend ist, tragen sie theils im Sitzen, theils im Fluge vor. Alle haben einen piependen Lautton, den sie besonders beim Auffliegen hören lassen und welcher ihnen ihren deutschen Namen gegeben hat.

Ihre Nahrung besteht einzig aus Insekten, Puppen und Larven, und nur zuweilen sollen einige außerdem noch Conserveien fressen. Sämereien, wie die Kerchen, verzehren sie fast nie; nur Brehm fand im Winter in dem Magen seines Anthus acurostris kleine Grassämereien. Sie suchen ihre Nahrung auf dem Boden auf; gehen derselben aber nicht allemal auf dem Trocknen nach, sondern einige waden danach auch im Wasser herum. Um ihrer habhaft zu werden, beschleichen sie am liebsten die Kerbthiere, fangen sie fast nie im Fluge, aber nehmen sie bisweilen mit einem kleinen Sprunge von den Pflanzen weg.

Sie nisten, wie die Kerchen, auf der Erde und legen einmal des Jahres 4—5 schwachglänzende, gemaserte oder mit zusammenfließenden Punkten, Fleckchen und Strichelchen besetzte Eier, welche das Weibchen, das am Unterkörper einen großen Brutfleck hat, allein ausbrütet und während dieser Zeit vom Männchen mit Nahrung versorgt wird. Beim Aufziehen der Jungen hilft das Männ-

chen mit. Die Weibchen verlassen das Nest laufend, wie die Lerchen; nur wenn sie unvermuthet überrascht werden, fliegen sie davon.

Sie sind zum Theil sehr scheu, und lassen sich deshalb oft schwer schiessen; am Brutplatze gelingt es gewöhnlich am leichtesten. Fangen kann man sie im Lerchengarn oder auf Leimruthen und im Schlaggärnchen mit Mehlwürmern.

Es sind sehr nützliche Vögel, die viele Insekten vertilgen (der Baumpieper namentlich manche schädliche Nachtfalter, wie den Fichtenspinner und die Nonne), ein sehr schmackhaftes Fleisch liefern und ganz außerordentlich durch ihren zum Theil lieblichen Gesang ergözen. Schaden thun sie gar nicht.

Es kommen bei uns mehrere Arten vor.

1. Der Wasserpieper.

Anthus aquaticus, Bechst.

Die helle Zeichnung auf den äußern Schwanzfedern reinweiss; das ganze Gefieder ohne gelb-grünliche Mischung; die untern Flügeldeckfedern grau mit weißlichen oder rostfarbenen Säumen; alle Schwanzfederstäbe braun; Füße schwarzbraun oder schwarz.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 85. Fig. 2, 3, 4.

Synon. *Alauda Spinoletta*. Linn. S. N. ed. 12. I. p. 288. n. 7.

Alauda campestris spinoletta, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 794. n. 4. f.

Anthus aquaticus, Bechstein, Naturg. Deutschl. III. S. 745. Dessen ornith. Taschenb. III. S. 564. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 258. Brehm's Beiträge I. S. 880. Dessen Nat. der Vög. Eur. I. S. 237. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 328. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 261. von Homeyer's Uebersicht der pommerschen Vögel S. 36. Schlegel's Uebersicht der europ. Vög. S. XXXV.

Anthus montanus, Koch, baiersche Zool. I. S. 179 n. 102.

Anthus hiemalis et alpinus, Brehm's Nat. d. Vog.
Deutschl. S. 329.

Anthus Spinoletta. Keyserling u. Blasius, Wirbelth.
Eur. I. S. XLVIII. u. 172.

Deutsche Namen. Bergpieper, Bergwasserpieper, Winterwasserpieper, Wasser-, Schneelerche.

Die Länge dieses Piepers beträgt 7 Zoll 2—9 Linien, die Breite 11 Z. 3 L. bis 12 Z. 2 L. — Im Sommer trägt er folgendes Kleid: Der Schnabel schwärzlich, der Augenstern tiefbraun, die Augenlider mit hellgrauen Federchen eingefaßt; der Oberkörper bräunlichaschgrau mit undeutlichen dunklen Schafftflecken, der Steiß ohne Flecken; über den Augen ein breiter rostgelblichweißer Streif; die Schwanzfedern dunkelbraun, mit lichtgraubraunen Säumen, die an der vorletzten jeder Seits in reines Weiß übergehen, an der äußersten die ganze Außenfahne einnehmen und hier sich mit einem großen weißen Keilfleck, welcher von der Mitte bis zur Spitze geht, vereinigen; auch die zweite von außen hat noch einen kleinen, weißen, keilförmigen Fleck. Die kleinen Flügeldeckfedern sind wie der Rücken gefärbt; die mittleren und großen Deckfedern dunkelbraun, mit lichtgelblichbraunen Kanten und weißen Spitzen, wodurch zwei weiße Flügelbinden entstehen. Die Schwungfedern sind ebenfalls dunkelbraun, mit schmutziggelblichweißen Kanten. Der Unterkörper rostrotlichgrau, oder fast schmutzifleischfarben, mit wenigen, verwaschenen, graubraunen Längsflecken in den Seiten, und zuweilen auch mit wenigen, kleinen, so gesärbten Flecken auf dem Kropfe; Astern und Unterschwanzdeckfedern fast reinweiss.

Männchen und Weibchen unterscheiden sich wenig; letzteres ist etwas kleiner und hat etwas hellere Füße, ist am Unterkörper mehr gefleckt und weniger rostrot überflo- gen, als das Männchen; auch hat es an der Schnabelwurzel Gelb.

Im Winter sind Schnabel und Füße heller, als im

Sommer; der Augenstreif ist schmäler und gelblichweiß gefärbt; der Oberkörper dunkelolivengrau mit kaum bemerkbaren dunkleren Flecken; der Unterkörper schmutzigweiß, die Kehle kaum merklich olivengrau gesprenkelt, an den Seiten mit deutlichen und größeren olivengrauen Längsflecken besetzt, welche an Kopf, Brust und Bauchseiten noch größer werden. Er hat in diesem Kleide viele Ähnlichkeit mit dem Wiesenpieper; ist aber von ihm doch leicht an der Größe, der lichtern Färbung des Unterkörpers, der grüngrauen, nicht ins Olivengrüne ziehenden des Oberkörpers und den dunkelbraunen Füßen zu unterscheiden.

Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide, unterscheiden sich aber von ihnen durch die ansangs fleischfarbenen Füße und die blaßgrüngegelb grundirte Brust, auch ist die Farbe des Oberkörpers grüner und viel dunkler, als bei den Alten.

Der Wasserpieper kommt bei uns in der Gegend der Ostsee, namentlich an dem Binnensee bei Ribnitz, im Herbst gewiß nicht selten vor, und findet sich dort wahrscheinlich einzeln das ganze Jahr hindurch; aber auch an andern Gewässern in der Nähe der Ostsee wird er ohne Zweifel sich öfters zeigen. Im Winter hält er sich an solchen Quellen und Bächen auf, die nicht zufrieren, und ist dann stets gutgenährt und wohlgemuth, ja selbst bei einer Kälte von 20° noch munter. Im Sommer sieht man ihn bei uns selten. In dieser Jahreszeit bewohnt er in Deutschland hauptsächlich die Alpen der Schweiz, Tirols und Kärnthens, so wie das Riesengebirge, weshalb er auch den Namen Bergpieper führt.

Er ist ein sehr gewandter Vogel, der schön und schnell, wie eine Bachstelze, an den Ufern entlang läuft, dabei den Körper ganz wagerecht trägt, den Schwanz zuweilen gar noch etwas höher, und diesen mit dem Hinterleibe oft auf und niederbewegt. Auf dem Zuge ist er ungemein scheu,

was er am Brutorte gar nicht sein soll. Während der Fortpflanzungszeit soll er sich gern auf Bäume setzen; im Herbst und Winter jedoch thut er dies seltener.

Sein Gesang soll angenehm, aber doch nicht so schön sein, als der des Baumpiepers. Er wird bei einem raschen Aufsteigen in die Luft begonnen, beim Schweben und schnellen Niedersinken fortgesetzt und erst im Sitzen beendigt. Nur bei trübem Wetter wird er ganz im Sitzen gesungen. — Der Lärm, der gewöhnlich beim Auffliegen ertönt, hat Wehnlichkeit mit dem des Wiesenpiepers, ist aber tiefer, und klingt wie spieb spieb.

Er nährt sich von Land- und Wasserinsekten, kleinen Schnecken und Conserven: welches Alles er oft tief aus dem Wasser hervorholte, indem er so tief hineinwadet, als es ihm die Höhe seiner Fußwurzeln erlaubt. Im Zimmer läßt man ihn frei herumlaufen oder steckt ihn in einen Kerchenkäfig, und giebt ihm das Nachtigallenfutter.

Ob er bei uns brütet, ist noch nicht entschieden; doch ist es wahrscheinlich, daß einzelne Paare ihr Brutgeschäft hier verrichten. Er nistet in Felsenpalsten, zwischen Steinen und im Grase oder unter einem Erdhügel, baut sein Nest von dürrerem Grase oder Seetang, und legt Ende Mais oder Anfangs Juni 4—6, selten 7, mäßig glänzende Eier von 10—11 Linien Länge und $7\frac{1}{2}$ — $8\frac{1}{2}$ Linien Breite. Die Grundfarbe dieser Eier ist bläulichgrau- oder schmutzigweiss, und überall mit dunkelbraunen, graubraunen und schwarzbraunen und graulichen Punkten, Strichelchen und Fleckchen dicht besät. Sie sehen manchen Eiern des Brach- und Wiesenpiepers sehr ähnlich, sind aber größer, als die des letzteren. Nach Naumann sollen sie auch manchen Eiern des Baumpiepers, namentlich der grauen Spielart derselben, nicht unähnlich sein. — Von den Alten behauptet man, daß sie ihre Brut sehr lieben, und, wenn sich ein Feind naheet, ein heftiges Geschrei erheben und dabei die Federn sträuben.

Unn. Dass auch der dem Wasserpieper sehr verwandte Felsenpieper, *Anthus rupestris*, *Nilss.*, *Anthus littoralis*, *Br.*, *Alauda obscura*, *Pennant*, im Herbst zuweilen an unserer Küste erscheint, vermuthe ich; auch hat Hr. von Hommer ihn schon an der pommerschen Küste beobachtet. Dieser Pieper wird zwar noch von manchen Ornithologen als eigene Art bestritten, aber doch schon von mehreren, so namentlich von Brehm, Keyserling und Blasius, sowie von Schlegel, als Art angenommen. Er unterscheidet sich von dem Wasserpieper durch die grau getrübte Zeichnung auf den äussern Schwanzfedern, durch den olivengrünlich angeflogenen Oberkörper, durch die grüngelblich gerandeten Federn am Flügelbug und am Unterflügel, durch den, im Sommerkleide, vielmehr gesleckten, nie röthlichgrauen, sondern gelblichen Unterkörper und durch den kürzern Nagel der Hinterzehe. Er bewohnt hauptsächlich die felsigen Küsten der dänischen Inseln, sowie die Skandinaviens, Britanniens und der Nordsee. In seinem Be tragen ähnelt er, soweit man ihn beobachtet hat, fast ganz dem Wasserpieper.

2. Der Wiesenpieper.

Anthus pratensis, *Bechst.*

Der Schaft der ersten Schwanzfeder an der Wurzel braun, von der Mitte an weiß oder weißlich; das Gefieder des Oberkörpers mit olivenfarbig gemischten Federrändern; die Füße bräunlich; der Sporn schwach bogenförmig und länger als die Hinterzehe.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. III. Taf. 84. Fig. 3.

Synon. *Alauda pratensis*, *Linn.* S. N. ed. 12. I. p. 287.

n. 2. Faun. suec. p. 76. sp. 210. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p.

792. n. 2. Stiemssen's Vög. Meckl. S. 105. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 202.

Alauda sepiaria, *Briss.* Orn. I. p. 407.

Anthus pratensis, Bechstein's Nat. Deutschl. III. S.

732. Dessen ornith. Taschenb. III. S. 564. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 255. Brehm's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 242.

Gloger's Nat. der Vög. Eur. I. S. 264. Keyserling u.

Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLVIII. u. 172.

Anthus stagnatilis, Danicus, pratorum, palustris, alticeps,
tenuirostris, musicus, virescens, Lichtensteinii, desertorum,
montanellus, Brehm's Nat. der Vögel Deutschl. S. 332—339.
Deutsche Namen. Morast-, Sumpf-, Berg-, Lichtensteins-, Heiden-
pieper, Wiesen-, Schneelerche, Garten-, Pieplerche, Hüster.

Dieser Pieper wird von Unkundigen oft mit dem Baumpieper verwechselt; doch unterscheidet er sich von diesem leicht bei genauerer Betrachtung durch sein schlankes Ansehen, durch den längern, dünneren und weniger bogenförmigen Nagel der Hinterzehe und durch den jederzeit schwärzern und gestreckter Schnabel. — Er ist $6\frac{1}{2}$ bis $6\frac{3}{4}$ Zoll lang und $10\frac{1}{4}$ — $11\frac{3}{4}$ Z. breit. Das Männchen im Frühlingskleide hat einen schwärzlichen, an den Schneiden lichteren Schnabel, einen braunen Augenstern und bräunliche Füße. Der Oberkörper ist auf olivengrauem Grunde schwarzbraun gefleckt, der Bürzel ungefleckt; über dem Auge befindet sich ein gelblichweißer Streif; die Wangen sind bräunlich mit weißlichen Längsstreischen. Auf dem Flügel stehen zwei weiße oder schmutzigweiße, mehr oder weniger deutliche Binden. Der Unterkörper ist weißlich oder schmutzigweiß, mit rostgelblichem Überfluge, der auf dem Kropfe am dunkelsten ist und nach dem Astter hin immer mehr verschwindet, zuweilen auch nur allein auf dem Kropfe sich zeigt; — oder er ist ganz rostgelblichweiß oder blaurostgelblich, bis auf die weißen Unterschwanzdeckfedern. Neben der Kehle, am Kropfe, an der Oberbrust und an den Seiten stehen schwarzbraune Längsflecken. Die Schwungfedern sind schwärzlich, die erste am äußern Rande fein weißlich gekantet, die übrigen blauolivengrau oder hellgrünlichgelb gesäumt; die Schwanzfedern ebenfalls schwärzlich, die äußerste jeder Seits größtentheils weiß, die zweite am Ende mit einem weißen Keilfleck und die dritte zuweilen noch mit einem weißen Spitzensleckchen. — Dies ist die gewöhnlichste Zeichnung und Färbung; doch variiert dieselbe oft, so daß der Oberkörper bald mehr ins Grüne, bald mehr ins Graue,

bald auch ins Gelbliche zieht, der Unterkörper bald mehr, bald weniger Rostgelb hat, und die Flecken auf demselben bald dichter, bald sparsamer, bald größer, bald kleiner sind. Auch findet oft in der Größe, in der Länge und Stärke des Schnabels, so wie in der Gestalt und Ausdehnung der weißen Zeichnung des Schwanzes eine große Verschiedenheit statt. Auf diesen Abweichungen, die Brehm an gepaarten Paaren beobachtet hat, und auf der Verschiedenheit ihrer Aufenthaltsorte beruhen die elf Subspecies, welche er in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands aufgeführt hat.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen wenig und hat bloß etwas blässere Füße, einen lichteren Schnabel und kleinern Körper.

Im Sommer verliert sich das Grünliche des Oberkörpers fast ganz, so daß dieser ein sehr fahles Aussehen bekommt und beinahe grau erscheint; und auf dem Unterkörper verbleicht das Rostgelbliche so sehr, daß derselbe eine weißliche (schmutzigweiße) Grundfarbe erhält. Die beiden Binden auf dem Flügel werden durch das Abstoßen des Gefieders in dieser Jahreszeit sehr undeutlich und verschwinden zum größten Theile.

Im Herbst zieht der Oberkörper stark ins Olivengrüne oder Gelbliche und der Unterkörper hat einen rostgelblichen Ueberzug; auch sind Schnabel und Füße etwas lichter, als im Frühjahr.

Die Jungen ähneln den Alten im Herbstkleide; doch sind ihre Farben etwas unreiner, der Oberkörper ist etwas gelblicher, und die Flecken des gelblichen oder schmutzig-weißen Unterkörpers sind nicht so scharf begrenzt, als bei den Alten; auch sind Schnabel und Füße heller.

Er artet mehr oder weniger in Weiß aus.

Diesen über einen großen Theil der Erde verbreiteten Pieper trifft man auch in unserm Vaterlande da, wo es Torfmoore, torfige Wiesen und Brüche giebt und wo die

Seggengrasarten kufen bilden, gar nicht selten an. Wäl-
der verabscheut er ganz, und man findet ihn nicht einmal
auf solchen Wiesen, welche mit vielem Buschwerk und hohen
Baumgruppen besetzt sind; auch auf durrern, hügeligen Sand-
feldern sieht man ihn nicht. Doch lebt Brehm's Berg-
pieper, *Anthus montanellus*, auf dem Rücken der Wald-
gebirge, namentlich auf den Schlägen des thüringer Waldes,
wie der Baumpieper, was allerdings eine große Verschie-
denheit darbietet. Nach der Brutzeit zieht er sich in Ge-
sellschaften zusammen und begiebt sich auf die Viehtriften,
auf die Kartoffeläcker, Stoppelfelder und Saaten, besonders
auf die Raps- und Rübsenäcker, wo er so lange sein Wesen
treibt, bis er uns im November verläßt. Um diese Zeit
kommen auch aus dem Norden viele Durchzügler an, und
man trifft alsdann zuweilen große Schaaren beisammen.
Zahlreicher aber noch, als im Herbst, findet man ihn auf
seiner Rückkehr im März und April, wo man auf tiefen,
überschwemmten Saatfeldern und Wiesen oft mehrere Hun-
derte vereinigt sieht. Brehm traf ihn in seiner Gegend
schon mitten im Winter an; sein *Anthus acurostris*, ein
sehr kleiner Wiesenpieper mit nadeldüninem und nadelspitzi-
gem Schnabel, überwintert zuweilen an den offenen Quellen
des Rodathales. Seine Nachtruhe hält dieser Pieper stets
auf der Erde.

Er ist ein munterer, lebhafster, unruhiger und scheuer
Vogel, der in manchen Zügen seines Betragens sehr den
Bachstelzen ähnelt und auch, wie diese, mit fremden Vögeln
seiner Nachbarschaft gern Streit anfängt. Gewöhnlich sieht
man ihn sehr gewandt auf dem Boden herumlaufen; doch
setzt er sich auch öfters auf kleine Bäume und Sträucher.
Mehr als alle andern Pieperarten liebt er die Gesellschaft
seines Gleichen, besonders in der Zugzeit, wo man ihn da-
her auch fast immer in Gesellschaft findet. Aber auch selbst
in der Brutzeit verläßt ihn dieser Hang zur Geselligkeit
nicht ganz, so daß, wenngleich jedes Paar sein kleines Re-

vier behauptet, doch einige Paare gewöhnlich neben einander wohnen.

Sein Gesang ist nicht sonderlich, indem er heiser, zischend und schwirrend klingt; doch findet darin unter den Individuen, wie bei so vielen andern Singvögeln, eine Verschiedenheit Statt, indem einige Männchen besser, als andere singen. So sollen öfters Männchen vorkommen, welche den Gesang des Baumpiepers sehr gut nachahmen und fast noch schöner singen, als dieser. (Brehm rechnet solche zu seiner Subspecies *Singpieper*, *Anthus musicus*.) Das Männchen singt sehr fleißig, steigt dabei in die Luft, schwebt hier einige Augenblicke, und lässt sich dann langsam, öfters mit ein wenig hochgehaltenen Flügeln, wieder nieder, oder fällt auch zuweilen mit angelegten Flügeln gleichsam herab und endigt den Gesang beim Aufsetzen auf einen erhabenen Gegenstand oder auf eine Binsen- oder Seggenkuse. Bisweilen, zumal bei trübem Wetter, trägt es sein Liedchen auch auf der Erde oder auf einem Baume oder Strauche sitzend vor. Der Lockton, mit dem die Vögel sich einander zurufen, klingt wie ist ist, oder ist ist ist ist ist; aber beim Aufliegen und in der Luft schreien sie piep piep.

Seine Nahrung, welche aus Insekten und deren Larven, auch aus Conserven besteht, sucht der Wiesenpieper am Boden zwischen den Gräsern und Feldfrüchten, oder auf den Viehweiden zwischen den Heerden, auf den Stoppeläckern und dergleichen Orten auf, holt sie aber auch oft aus dem Wasser hervor, wie die Bachstelzen. — In der Gesangeschaft hält er sich einige Jahre, wenn man ihm einen Verchenkäfig mit Sitzstange giebt und ihn mit gutem Nachtgallenfutter nährt.

Er brütet jährlich zweimal, im April und Juni, und baut sein Nest an einer trocknen Stelle auf eine Binsen- oder Riedgraskuse, ins Gras, Heidekraut oder unter einen Strauch, immer auf die Erde und sehr verborgen. Dasselbe ist ziemlich dicht gemacht, besteht äußerlich aus Würzelchen,

dürren Stengeln und Halmen, worunter sich oft etwas Moos befindet, und ist inwendig mit seinen Grashalmen, unter denen oft einzelne Pferdehaare vorkommen, glatt ausgelegt. In diesem Neste findet man 4—6 matt glänzende Eier, welche 9—10½ Linien lang und 7½—8 L. breit sind. Die Grundfarbe derselben ändert etwas ab, und ist bald graulich-, bald röthlich-, bald gelblichweiß, worauf sich zuerst graue, dann graubraune oder hellbraune oder gelblichbraun-graue oder röthlichbraune, verworrne und verwaschene Flecken und Fleckchen befinden, welche mehr oder weniger dicht stehen und mitunter die Grundfarbe am stumpfen Ende, wo auch noch einige braune feine Schnörkel sich zeigen, verdecken. — Die Alten lieben ihre Brut sehr und erheben, wenn sich Menschen derselben nähern, ein ängstliches Geschrei, welches wie zritt oder twitt lautet, und fliegen dann auf eine ganz eigenthümliche Art in einem zuckenden, hüpfenden und wankenden, bald auf-, bald absteigenden Fluge herum.

3. Der Baumpieper.

Anthus arboreus, Bechst.

Der Schaft der ersten Schwanzfeder der ganzen Länge nach braun; die Füße fleischfarben; das Gefieder mit grünlich gemischten Federrändern; der Nagel der Hinterzehe kürzer als sie und im vierten Theile eines Kreises gebogen.

Abbild. Naumann's Vogl. Deutschl. III. Taf. 84. Fig. 2.

Synon. *Alauda trivialis, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 288. n. 5.*

Gmel. *Lin. S. N. I. 2. p. 796. n. 5. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 203. n. 8. Siemssen's *Alauda trivialis* S. 108 seines Handbuches der meckl. Vögel gehört wohl nicht hierher, sondern zu *A. pratensis*, weil er sagt, daß sie nur die Größe eines Zaunkönigs habe und im Herbst am häufigsten hier vorkomme.*

Ob *Alauda minor*, Gmel. *Lin. S. N. I. 2. p. 793. n. 12.* hierher gehört, ist ungewiß, da es in der Beschreibung heißt: *pedes fuscescentes*.

Anthus arboreus, Bechstein's Nat. Deutschl. 2te Aufl. III. S. 706. n. 1. Meyer's u. Wolf's Taschenb. I. S. 254. b. Brehm's Nat. der Vog. Eur. I. S. 241. Gloger's Nat. d. Vog. Eur. I. S. 266. Keyserling und Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. XLVIII. u. 173.

Anthus foliorum, juncorum et herbarum, Brehm's Nat. d. Vog. Deutschl. S. 326, 327.

Deutsche Namen. Laubholz-, Wiesen-, Grasbaumpieper, Spieß-, Piep-, Heide-, Wald-, Busch-, Gereuthlerche, Kraut-, Spitz- und Baumlerche, Stoppelvogel, Waldbachstelze.

Die Länge dieses Piepers beträgt 7 Zoll 2 Linien bis 7 Z. 9. L.; die Breite 10 Z. 7. bis 12 Z. 4 L. Das Männchen im Frühlinge hat folgende Färbung und Zeichnung: Der Schnabel oben und an der Spitze schwarzbraun, sonst fleischfarben; Augenstern braun. Der ganze Oberkörper schmutzigolivengrün oder gelblicholivengrüngrau oder grünlichgelbgrau mit schwarzbraunen Längsflecken, welche sich auf dem Hürzel verlieren; über dem Auge ein schmutziggelblich-weißer Streif; auf dem Flügel zwei weiße Binden; die tiefgraubraunen Schwung- und Schwanzfedern von der zweiten an hellgrünlichgelbgrau gekantet, die Hinterschwingen besonders breit gesäumt, die erste Schwungfeder schmal weißlich gekantet; die erste Schwanzfeder an der Außenfahne weiß, auf der Innenfahne mit einem großen weißen Keilfleck ungefähr bis zur Mitte hin, die zweite auf der Innenfahne mit einem kleinen Keilfleck an der Spitze, die dritte zuweilen noch mit einem weißen Spitzrändchen. Der Unterkörper neben der Kehle und an der Oberbrust auf rostgelblichem Grunde mit schwärzlichen Längsflecken, welche sich nach dem weißen oder gelblichweißen Bauche hin verlieren und an den Seiten in schmale Schaftstreifen übergehen. Kinn, After und Unterschwanzdeckfedern gelblichweiß.

Das Weibchen ist vom Männchen nicht weiter verschieden, als daß es etwas kleiner ist und mitunter eine etwas blässere Färbung hat, als dieses.

Im Sommer verschwindet das Grünlische des Ober-

körpers, wie bei dem Wiesenpieper, fast ganz, so daß der Vogel oberhalb ein fahles, mehr graues Ansehen bekommt; auch die dunkeln Flecke werden matter und gehen mehr ins Bräunliche über. Das Gelb des Unterkörpers verwandelt sich in Schmutzigweiß, und die Binden auf dem Flügel werden durch das Abstoßen der Federn so geschrägert, daß sie kaum noch zu bemerken sind.

Im Herbste sind die Farben am schönsten und lebhaftesten; dann tritt auf dem Oberkörper überall das Olivengrün mehr hervor, so daß derselbe schön gelblicholivengrün erscheint. Das Gelb des Unterkörpers ist dann viel lebhafter, und alle Flecken haben eine reinere und dunklere Farbe; das Weiß im Schwanz aber ist weniger rein, als in den andern Jahreszeiten. Die Binden auf den Flügeln sind alsdann gelblich.

Die unvermauserten Jungen haben einen lichtern Schnabel, als die Alten, einen schmutziggrünsichgelben Oberkörper mit großen schwarzbraunen Flecken, und einen schmutzigweißen, an der Kehle und Oberbrust gelblich angestogenen und wie bei den Alten gesleckten Unterkörper. Die Flügelbinden sind gelblich; die Schwung- und Schwanzfedern mit Rändern von der Rückenfarbe. Das Weiß im Schwanz, besonders an der Außenfahne der ersten Feder, ist nicht ganz rein, eben so wie bei den Alten im Herbstkleide.

Er artet in Weiß aus.

Der Baumpieper bewohnt bei uns nicht selten die von Wiesen und Feldern begrenzten Waldsäume und lichten Waldplätze, so wie die frischen Schläge und Nadelplätze, wenn sie einzelne hohe Bäume haben, wo jedes Pärchen sein bestimmtes Revier behauptet. Fern vom Walde trifft man ihn im Sommer nie, denn er ist ihm ganz unentbehrlich, und es ist ihm gleichviel, ob Laub- oder Nadelwald. Nur im Herbste besucht er auch das freie Feld und begiebt sich auf die Klee- und Kartoffelfächer, auf denen er verborg-

gen herumläuft. Er kommt bei uns im April einzeln an und verläßt uns im September, spätestens im Anfange Octobers.

In seinem Wesen findet sich lange nicht das Unruhige, Munttere und Lebhafte, was man an den andern Pieperarten bemerkt, weshalb er viel träger erscheint und auch weniger scheu sich zeigt, als seine Sippenverwandten. Er ist ziemlich ungesellig, und findet sich daher nur im Herbste in Gesellschaft seines Gleichen, jedoch auch dann nur in geringer Anzahl und so, daß einer gewöhnlich nicht weit von dem andern entfernt liegt. Auf Bäumen, wo er mehr, als eine der übrigen Pieperarten, sein Wesen treibt, nimmt er gewöhnlich die oberste Spitze oder doch einen freien Zweig ein. Wenn er sich auf den Boden begiebt, um seine Nahrung zu suchen, läuft er meistens sehr versteckt im Grase oder Kraute herum, und wird er hier aufgescheucht, so flieht er, wo möglich, auf einen Baum.

Er ist einer unsrer schönsten Singvögel und unter allen Piepern der angenehmste Sänger. Sein Gesang, aus vollen, trillernden und pfeifenden Tönen bestehend, ist dem Schlag eines Canarienvogels nicht unähnlich. Das Männchen trägt ihn sehr fleißig und anhaltend, bis in den Julius hinein, vor, indem es ihn, gewöhnlich auf der Spitze eines Baumes sitzend, mehrmals wiederholt, und dann sich in schwebendem Fluge, mit ausgebreiteten Flügeln und Schwane, singend auf einen andern Baumwipfel schwingt und so ihn im Niedersezzen vollendet. Oft fängt es seinen Gesang auch erst an, wenn es aus der Luft herabsteigt. Da, wo mehrere Paare ihr Revier neben einander haben, wettelefern die Männchen im Singen, welches wirklich ein sehr angenehmes Concert gewährt. — Sein Lockton lautet psiehb; sein Angstruf, den er beim Neste hören läßt, wie jib=jib=jib, oder sib=sib=sib.

Seine Nahrung machen Insekten und deren Larven aus, die er auf dem Boden aussucht. — In der Gesangenschaft,

worin er bald zahm wird, hält man ihn in einem mit einer Sitzstange versehenen und stets gut mit Sand ausgestreuten Verchenbauer, und giebt ihm Nachtigallenfutter, bei dem er ein Paar Jahre ausdauert.

Er nistet einmal im Jahre auf lichten Waldplätzen oder an Waldrändern unter Büschen, in Heidelbeer- oder Heidegestrüpp, im Grase, an Grabenufern, hinter einem Steine, immer in einer Vertiefung und meistens so versteckt, daß das Nest schwer aufzufinden ist, wenn man den Vogel nicht ab- oder zuschiegen sieht. Das Nest ist ziemlich kunstlos und etwas locker aus dünnen Grashalmen und Wurzeln gebaut, denen manchmal etwas Laubmoos beigemischt ist. Inwendig ist es mit feinen Würzelchen, unter welchen sich bisweilen einige Pferdehaare, selten etwas Wolle, befinden, ausgelegt. In diesem Neste finden sich im Mai 4—6 dünne und glattschalige, mit feinen Poren versehene Eier, welche in der Farbe sehr abweichen. Die Länge derselben beträgt 9—11 Linien, ihre Breite 7—8 Linien. Ihre Grundfarbe ist röthlich-, gelblich-, schmutzig-, graulich- oder bläulichweiß, grau- oder roströthlich, oder braungrau, worauf sich graubraune, dunkelbraune, braungraue oder röthlichbraune Punkten und Strichelchen befinden, welche mehr oder weniger dicht über das ganze Ei verbreitet sind, meistens jedoch so dicht stehen, daß von der Grundfarbe wenig sichtbar bleibt. Gewöhnlich sind die Flecke von derselben Farbe, womit der Grund überzogen ist, nur deutlicher und lebhafter. Manchmal haben die Flecke, besonders bei den Eiern mit graulicher Grundfarbe, auch das Aussehen von Brandflecken, indem sie nämlich einen dunkelbraunen Kern und einen hellbraun verschwommenen Rand haben. Solche Eier ähneln dann sehr denen des Wasserpiepers. Auch kommen mitunter Eier vor, welche am stumpfen Ende noch mit einer feinen schwärzlichen Schnörkelei versehen sind; so wie solche, die nur eine sehr sparsame Zeichnung haben, und daher weißlich aussiehen. Diese letzteren sind jedoch selten.

4. Brachpieper.

Anthus campestris, Bechst.

Der Schaft der ersten Schwanzfeder fast ganz weiß, die zweite mit fast ganz weißlicher Außenfahne und schwarzbraunem Schafte; das Gefieder ohne alle grünliche Mischung; die Füße schmutziggelb; der Sporn so lang, als die Hinterzehe.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. III. Taf. 84. Fig. 1.

Synon. *Alauda mosellana*, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 794.

Alauda obscura, Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 801.

Alanda campestris, Siemssen's Vögel Meckl. S. 107.

Wenngleich die von Linne entlehnte Diagnose nicht hierher gehört, so soll doch wahrscheinlich der Brachpieper gemeint sein. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 200.

Anthus campestris, Bechstein's Nat. Deutschl. III. S. 722. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 257. Brehm's Beiträge I. S. 870. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 235. Dessen Nat. der Vög. Deutschl. S. 324. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 267. Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. XLVIII. u. 173.

Anthus rufescens, Temm. Man. d'Orn. I. p. 267.

Anthus agrorum et subarquatus, Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. S. 324, 325.

Deutsche Namen. Brachlerche, dunkle, graue oder braunfalte Lerche, Feldbachstelze, Brachbachstelze, provenzer, gefleckter Sänger, gefleckter Steinschmäher.

Er ist 7 Zoll bis 7 Zoll 10 Linien lang und $11\frac{1}{4}$ bis $12\frac{1}{4}$ Zoll breit. Das alte Männchen im Frühlingskleide. Der Schnabel oben hornbraun, am Unterkiefer, wie die Füße, schmutziggelblich; der Augenstern dunkelnüßbraun. Der Oberkörper gelblichgrau, mit wenig bemerkbaren, nur auf dem Kopfe deutlichen, dunklen Flecken, welche auf den oberen Schwanzdeckfedern in schmale Schafstriche übergehen. Ueber den Augen ein gelblichweisser Streif. Die vordern Schwungfedern tiefgrau, die ersten

schmal weißlich gefäntet, die hintern nebst den großen Flügeldeckfedern dunkelgraubraun, mit breiten blaßrostgelblichen Säumen; durch die breiten Säume an den Deckfedern werden zwei Binden gebildet. Die Schwanzfedern schwarzbraun, schmal gelbgrau gefäntet, die äußerste mit weißem Schafte, weißer Außenfahne und einem dergleichen langen Keilfleck auf der Innenfahne, die zweite mit einem kleinen weißen Keilfleck auf der Innenfahne, breitem weißlichen Saume an der Außenfahne und dunkelbraunem Schafte. Der Unterkörper gelblichweiß, neben der Kehle jeder Seit ein schwärzliches Bartstreifchen, auf dem Kropfe und an den Seiten der Brust mit einzelnen feinen dunkelbraunen Schriftstrichen, die zuweilen auch ganz fehlen.

Das Weibchen ist etwas kleiner und kaum matter gefärbt, als das Männchen.

Im Sommer verschießen die Farben sehr; es tritt das Grau alsdann mehr hervor, indem das Gelbliche überall meist verschwindet. Auch stoßen sich die Federränder nach und nach sehr ab und werden schmäler, wodurch die dunklen Flecke auf dem Oberkörper mehr zum Vorschein kommen, aber die Binden auf den Flügeln sich größtentheils verlieren.

Im Herbst sieht der Vogel am schönsten aus, und es zeigt sich dann überall die gelbliche Farbe vorzugsweise. Der Oberkörper ist in dieser Jahreszeit ochergelbgrau, lebhaft dunkel gesleckt; auch der Unterkörper erscheint dann viel gelblicher, als im Frühjahr, und hat auf dem Kropfe mehr Flecke, welche eine ründliche Form haben, anstatt sie sonst im Frühlinge daselbst nur in geringer Anzahl und in länglicher Gestalt vorkommen. In diesem Kleide ist er wahrscheinlich der *Anthus rufescens*, Temm.

Die unvermauerten Jungen haben einen dunkelgraubraunen Oberleib mit hellgelbgrauen Federkanten, und einen weißlichen, zuweilen überall, gewöhnlich aber nur auf dem Kropfe gelblich angeflogenen Unterkörper,

welcher in der Regel zahlreicher und größer, mitunter auch noch tiefer herab gefleckt ist, als bei den Alten. Schnabel und Füße sind lichter, der Augenstern dunkler, der Nagel der Hinterzehe viel kürzer, als bei den alten Vogeln.

Es sollen manchmal weißliche Ausartungen vorkommen.

Der Brachpieper ist unter unsren einheimischen Pieperarten der seltenste; denn man trifft ihn nur hin und wieder dort bei uns an, wo es unfruchtbare Sandhügel giebt. Diese, so wie sandigen, unbebauten Boden überhaupt liebt er vorzugsweise, und man darf ihn daher nie an feuchten, fruchtbaren und grasreichen Orten suchen. Nur kahle, ebene, oder noch lieber hügelige, wüste, sandige und steinige Orte will er haben; doch sieht er es gern, wenn Kieferansaaten in der Nähe sind, oder auch nur hin und wieder eine junge Kiefer steht. Auch nimmt er seinen Wohnplatz öfters auf großen Blößen in Madelwäldern. Immer lebt er gern im Freien und meidet durchaus Alles, wodurch er verdeckt wird, als Gebüsch, hohes Gras und Kräuter. Er kommt einzeln im Mai bei uns an und zieht zu Ende Augusts oder Anfangs Septembers in kleinen Gesellschaften wieder weg. Eine Zeitlang vor seinem Wegzuge sieht man ihn gewöhnlich auf den Brach- und Stoppeläckern familienweise sich herumtreiben.

Er ist ein sehr rascher, munterer, unstäter und gewandter Vogel, der, gleich den Bachstelzen, mit großer Behendigkeit auf dem Boden, gern auf Brachäckern in den Furchen und auf den Wegen in den Geleisen dahinläuft, oft auf einer Erhöhung, einer Erdscholle oder einem Steine anhält, um sich umzusehen, und mit dem Schwanz wippt; auch ist er scheu und flug, und achtet nur bei seinen Jungen keine Gefahr. Um sich auszuruhen, setzt er sich gern auf erhöhte Gegenstände, am liebsten auf Pfähle und Koppelschleete, seltener auf Sträuche oder gar Bäume; doch dauert dies nicht lange, denn nach einigen Augenblicken ist er

schon wieder in Thätigkeit. Seine Lebendigkeit lässt ihn nicht Muh und Rast; schon von früh Morgens bis spät Abends ist er in Bewegung, schwärmt viel in der Luft herum und lässt dabei seinen sehr einfachen, bloß aus dem Tone *dirrli*, *tlüi* oder *ziürrr* bestehenden Gesang hören; ja mitunter ist er selbst noch des Nachts munter und lässt sein *Tlüi* erklingen. Das Männchen, wenn es sich nach vollendetem Gesange niedersetzen will, stürzt sich mit angezogenen Flügeln fast senkrecht aus der Luft herab, oder lässt sich auch langsam nieder. Die Lockstimme, womit sich die Individuen einer Gesellschaft im Herbste zurufen, ist mit Buchstaben schwer zu bezeichnen, und klingt, wie Naumann angiebt, bald wie *dillem* oder *dlem*, bald wie *dljem*. Im Frühlinge wird dieser Ton selten vernommen, und das Männchen ruft dann meist fliegend *grid-lihn*, oder *didlihn*.

Er lebt von Insekten, besonders von kleinen Käfern, Insektenlarven und kleinen Würmern. — Will man ihn im Zimmer halten, so gewöhnt man ihn an das Nachtgallenfutter. Indessen hat er als Stubenvogel wenig Empfehlendes, weil sein Gesang nicht von Bedeutung ist, auch sein Gefieder eben keine schöne Farben hat.

Sein Nest bringt er sehr verborgen an; es steht an der Erde in einer Vertiefung, hinter einer Erdscholle oder einem Grasbüschel, unter einem Busche, im Getreide, Heidekraute, oder im kurzen Grase, selten im langen Grase; ist groß und besteht äußerlich aus Moos und Graswurzeln, auf welche eine Ausfütterung von sehr zarten Wurzeln und Halmen, denen zuweilen Pferde- und andere Thierhaare beigemischt sind, folgt. Ende Mai's oder Anfangs Juni enthält es 4—5, selten 6 Eier, welche eiförmig, ziemlich bauchig, glattschalig und wenig glänzend sind, eine Länge von $9\frac{1}{2}$ —10 Linien und eine Breite von 7 Linien haben. Die Grundfarbe derselben ist schmutzig-weiß oder bläulich-weiß, und überall mit röthlichbraunen,

matt- oder gelbröthlichen oder gelbbraunen und blaßaschgrauen Punkten, Fleckchen und Strichelchen besetzt. Es wird nur eine Brut gemacht.

Sechste Familie.

Fliegenfängerartige Vögel.

Muscicapidae, Vigors.

Der kurze, hinten breite, vorn an der Spitze des Oberkiefers übergebogene, mit einem breiten Nachen versehene und am Munde mit steifen Bartborsten eingefasste Schnabel, die kurzen Füße und langen Flügel lassen die Fliegenfänger leicht erkennen und geben ihnen ein etwas schwalbenartiges Ansehen, weshalb manche Ornithologen sie auch im System in die Nähe der Schwalben stellen. Sie haben ein weiches Gefieder, welches sie zweimal jährlich wechseln. Bei einigen Arten unterscheiden sich die Männchen von den Weibchen hauptsächlich nur im Frühlinge, denn im Herbste werden jene diesen wieder ähnlich gefärbt. Bei andern Arten findet gar keine Geschlechtsverschiedenheit statt. Die unvermauserten Jungen ähneln theils den Müttern, namentlich bei denjenigen Arten, bei welchen das Männchen nur im Winter dem Weibchen gleicht, theils haben sie einen mit hellgelblichen Tropfen besäeten Überleib.

Aus dieser Familie kommen in allen Welttheilen und allen Zonen Vögel vor, wiewohl die warmen Länder die meisten Arten beherbergen. In den gemäßigten und kalten Erdstrichen, wo es im Winter keine Insekten zu schnappen giebt, sind sie Zugvögel. Sie leben an baumreichen Orten und halten sich die meiste Zeit auf Bäumen auf; zur Erde kommen sie selten auf einige Augenblicke herab, etwa nur in der Absicht, um eine von oben bemerkte Beute wegzu schnappen.

Sie erscheinen auch auf der Erde wegen der wenig ausgebildeten Füße höchst ungeschickt, und können sich hier nur durch Hüpfen ein Streckchen fortbewegen. Im Fluge dagegen sind sie recht gewandt und verstehen sie manche geschickte Wendung zu machen, weil ihre Flugwerkzeuge gut ausgebildet sind. Es sind alle höchst muntere und unruhige Vögel, welche sich durch ein eigenthümliches Schlagen mit den Flügeln, die sie, selbst im ruhigen Sizzen, etwas niederhängend und locker tragen, auszeichnen, und hierbei meistens den etwas ausgebreiteten Schwanz leise bewegen. Sie nähern sich in ihren Sitten, — die unsrigen jedoch weniger, als die ausländischen, — den Würgern, und schließen sich daher an diese zunächst an.

Diesen ähneln sie auch zum Theil in der Nahrung und in der Art, sich dieselbe zu verschaffen. Sie leben hauptsächlich von Kerbthieren, denen sie, erhaben und frei fliegend, auflauern und sie im kurzen Fluge aus der Luft weg schnappen, wozu ihr breiter, mit Barthaaren umgebener Schnabel sie geschickt macht; bisweilen suchen sie dieselben auch flatternd von den Blättern ab, oder stürzen sich auf die an dem Boden befindlichen herab. Sobald sie eine Beute gemacht haben, kehren sie auf ihren Platz zurück, um sie dort zu verzehren; denn sie verschlingen sie erst, nachdem sie sich wieder niedergesetzt haben. Von den ausländischen fressen manche auch kleine Vögel, und unsere einheimischen verzehren im Spätsommer nebenbei sehr häufig Flieder-, Johannis- und Faulbaumbeeren.

Ihre kunstlosen Nester bauen sie in Löcher oder auf dichte Zweige oder auf Balkenabsätze. Die Weibchen brüten allein und haben einen Brutsack längs der Mitte des Unterkörpers. Sie leben in Einweibigkeit und legen 3 bis 6 Eier.

Jagd und Fang der ausländischen Arten kenne ich nicht; aber die einheimischen lassen sich, weil sie nicht

scheu sind, leicht schießen. Gefangen werden sie unter Schlaggärnchen mit Mehlwürmern und in Sprenkeln mit Fliederbeeren.

Es sind meistens nützliche Vogel, die durch Vertilgung einer Menge lästiger Insekten, zumal in den heißen Ländern, ungemein wohlthätig werden; wogegen der Schaden, den einige Arten dadurch anrichten, daß sie vielleicht einen andern nützlichen Vogel rauben und verzehren, nicht in Betracht kommt. Ihr Fleisch ist wohlgeschmeckend.

Bei uns kommen aus dieser Familie nur ein Paar Arten vor, welche in folgenden zwei Sippen vertheilt stehen.

1) Fliegenschnäpper, *Butalis, Boje.*

Der an der Wurzel sehr breite Schnabel ist etwas gestreckt, niedrig, mit scharfer Rückenkante; die eirunden Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn und sind mit vorwärts gerichteten Haaren dicht bedeckt; der Fuß sehr kurz; in dem langen Flügel ist die 3te Schwungfeder die längste und die 4te kaum kürzer, als die 3te; der Schwanz wenig ausgeschnitten. Das Gefieder hat Grau zur herrschenden Farbe, und die Geschlechter sind auch im Hochzeitkleide kaum verschieden.

2) Fliegenfänger, *Muscicapa, Lin. et Boje.*

Der Schnabel ist kurz und dreieckig, etwas hoch und an der Spitze wenig hakig; die Nasenlöcher wie bei den Fliegenschnäppern; die Füße kurz; in dem ziemlich spitzigen Flügel sind die 3te und 4te Schwungfeder gleich lang und stehen über die andern vor; der Schwanz ist seicht ausgeschnitten und hat etwas Weiß. Bei den meisten sind die Geschlechter im Hochzeitkleide verschieden gezeichnet.

Erste Sippe.

Fliegenschnäpper.

Butalis, Boje.

Die Fliegenschnäpper wurden zuerst durch Boje von

den Fliegenfängern getrennt, weil sie von diesen durch eine etwas andere Körperbildung und ganz andere Färbung des Gefieders abweichen. Sie tragen ein sanftes, zartes und weiches Federkleid, welches zweimal jährlich gewechselt wird. Dem Geschlechte nach sind sie nicht von einander verschieden, und eben so wenig, ungeachtet der doppelten Mauser, auch der Jahreszeit nach; dagegen aber weichen die unvermauserten Jungen, welche hellgelb gesleckt sind, sehr von den Alten ab.

Die wenigen Arten dieser Sippe, von denen die einheimische bis zum arctischen Kreise hinaufgeht, sind über die alte Welt verbreitet. Sie bewohnen die Wälder und Gärten, doch nicht so ausschließlich, wie die Vögel der folgenden Sippe, indem sie zum Theil in ganz baumlosen Gegenden auf Gebirgen und mitten in Städten sich aufhalten. Da, wo im Winter die Insekten fehlen, wandern sie.

Es sind muntere und unruhige Vögel, die den ganzen Tag beschäftigt sind, sich Nahrung zu verschaffen, wobei sie anhaltend auf erhöhten Gegenständen sitzen und den vorüberschlagenden Insekten ausflauen. Auf die Erde kommen sie höchst selten. Sie fliegen sehr schön und ziemlich schnell, mit rascher Flügelbewegung, wechselseitig stark ausgebreiteten und stark zusammengezogenen Schwingen und oft fächerartig ausgebreiteten Schwanz. Ihr Gesang ist unbedeutend.

Sie nähren sich von Insekten, hauptsächlich von kleinen Käfern und zweiflüglichen Kerbthieren, welche sie in der Luft meistens im Fluge erhaschen, und selten von den Blättern der Bäume oder vom Erdboden wegnehmen. Im Spätsommer fressen sie nebenbei auch gern einige Arten Beeren.

Sie nisten, ohne den Eintritt von Störungen, jährlich nur einmal auf starken Nesten, Balkenvorsprüngen oder

in Baum- und Mauerlöchern, und legen 4—5 gefleckte Eier, welche das Weibchen allein ausbrütet, während dessen aber vom Männchen gefüttert wird.

Man schießt sie, wenn man sie nicht erst lange herumtreibt und dadurch scheu macht, sehr leicht, und fängt sie mit dem Schlaggärrnchen auf dem Tränkerde, oder auf Leimruthen, mit welchen man die Orte besteckt, wo sie gern sitzen, oder in Sprengeln, vor welche man Fliederbeeren hängt, ohne Schwierigkeit.

Sie werden durch die Vertilgung einer Menge schädlicher Insekten sehr nützlich; frei im Zimmer herumliegend halten sie dasselbe rein von den lästigen Fliegen. Schaden thun sie gar nicht, wenn es nicht wahr ist, wessen man sie beschuldigt, daß sie hin und wieder eine Biene wegfangen. Brehm bezweifelt dies; Naumann aber behauptet, daß er unsere einheimische Art nicht bloß Drobnen, sondern zuweilen auch Arbeitsbienen habe fangen sehen.

Bei uns, so wie in ganz Europa, kommt aus dieser Sippe nur eine Art vor, nämlich

der gefleckte Fliegenschläpper.

Butalis grisola, Boje.

Der dunkelbraungraue Flügel hat zwei kaum bemerkbare lichte Binden.

Abbild. Naumann's Vögel Deutschl. II. Taf. 64. Fig. 1.

Synon. *Muscicapa Grisola, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 328. n. 20. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 949. n. 20. Siemssen's Vög. Meckl. S. 126. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 156. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 211. Brehm's Beiträge II. S. 368. Dessen Vög. Eur. I. S. 378. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 405.*

Motacilla Ficedula, Linn. Fn. suec. sp. 251. p. 90. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 956. Jedoch gehört von beiden nur die Diagnose hierher; die Beschreibung dagegen zu *Muscicapa atricapilla, Lin.*

Butalis montana, pinetorum et grisola, Brehm's
Nat. d. Vög. Deutschl. S. 220—222.

Deutsche Namen. Großer, grauer, graugestreifter, graubrauner Fliegensänger oder Fliegenschläpper, Hausschmäzer, grauer Hüttich, Tobten- und Pestilenzvogel, Schureck; hier zu Lande: de graag Hüting, de graag Fliegenschläpper.

Seine Länge beträgt 6 Zoll 5 Linien bis 9 Z., seine Breite 10 Z. 9 L. bis 11 Z. 6 L. — Das alte Männchen im Frühlinge trägt folgendes unansehnlich gefärbtes Kleid: Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel der untern Kinnlade gelblich, der Mundwinkel gelb, der Augenstern dunkelbraun, die Füße schwarz oder schwarzbraun. Der ganze Oberkörper mäusegrau, mit dunklern Federschäften, bloß der Scheitel schwärzlich in die Länge gefleckt und die Stirn mit weißlichen Federkanten; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraungrau, mit hellern Rändern, welche an den Schwingen zweiter Ordnung am breitesten und lichtesten sind. Die lichtgrauen Spitzenkanten an den Schwungdeckfedern bilden zwei, jedoch wenig bemerkbare, Binden über den Flügel. Der auf der Oberbrust und an den Seiten bräunlichgrau überflogene, weiße Unterkörper hat neben der Kehle und auf der Brust verwischte, braungraue Längsflecken, welche oft auch noch weiter an den Seiten herabgehen, aber hier alsdann sehr verlochten erscheinen.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen weder in der Größe, noch in der Färbung und Zeichnung.

Im Sommer verschießen die Farben sehr und werden fahler, der Unterkörper bekommt ein viel schmutzigeres Ansehen, die Flügelbinden verschwinden durch das Abstoßen der Federn fast gänzlich und das ganze Kleid erscheint sehr abgetragen.

Im Herbstkleide, in welchem man die Alten hier selten ganz rein antrifft, weil sie eher wegziehen, als bis die Mauser vollendet ist, sind alle Farben viel frischer und

lebhafter, das Grau des Oberkörpers zieht mehr ins Braune, die Schwung- und Schwanzfedern sind dunkler, und haben breitere und deutlichere Ränder, als im Frühlinge; die Schwungfedern erster Ordnung haben schmale, hellgraue, die der zweiten breite, rostgelblichgraue Kanten, und der Unterkörper ist an den Seiten der Brust rostgelblich übersogen und mit graubraunen Längsflecken versehen.

Die unvermauserten Jungen haben einen grauen Schnabel und bläulichgraue Füße. Der Augenstern ist graubraun. Alle kleinen Federn des Oberkörpers sind nur an den Rändern mäusegrau, in der Mitte aber mit einem großen gelblichweißen, schwärzlich endigenden Tropfen versehen, so daß das Gefieder weißlich gescheckt und schwärzlich geschuppt erscheint. Die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarzgrau. Die Schwingen der ersten Ordnung haben graue, die der zweiten breite, rostgelbliche Kanten, die Flügeldeckfedern dergleichen Spitzen. Der trübweisse Unterkörper hat an den Halsseiten und auf der Oberbrust einen sanften gelblichen Anflug und bis zum Bauch graue Spitzrändchen, welche auf der Brust am breitesten sind.

Es sollen sich manchmal isabellfarbige und grauweisse Ausartungen finden.

Der gesleckte Fliegenschnäpper gehört eben nicht zu den seltenen Vogeln unseres Vaterlandes; denn er findet sich, wenn auch nur einzeln, doch fast in allen Gegenden. Seinen Aufenthalt nimmt er in Wäldern, sowohl in Laub- als Nadelwäldern, an Waldrändern und in baumreichen Gärten. Ganz besonders gern schlägt er seinen Wohnplatz in der Nähe menschlicher Wohnungen auf; weshalb er sich sehr oft in Gärten einfindet, welche nicht nur mitten in Dörfern, sondern selbst mitten in Städten liegen, ja in Städten oft auch wochenlang bloß auf hohen Gebäuden lebt und während dieser Zeit nicht einmal einen Baum berührt. Er erscheint bei uns spät, erst im An-

fange des Mai, und verläßt uns schon wieder in den letzten Tagen des August oder spätestens in den ersten des September, um in Afrika zu überwintern.

In Wäldern, wo er gewöhnlich in den Baumkronen sitzt, ist er ziemlich scheu, aber in Gärten und in der Nähe menschlicher Wohnungen, wo er öfter mit Menschen in Berührung kommt, legt er das Schüchterne sehr ab und wird ganz zutraulich. Man sieht ihn die meiste Zeit des Tages still, aber in steter unruhiger Bewegung, auf einem dünnen Ast, auf der Spitze eines Zweiges, auf einer Stange oder auf dem Giebel eines Hauses zubringen und sich nach Nahrung umsehen.

Seine tschetschende Lockstimme läßt er nur auf dem Zuge und während der Paarungszeit, dann aber oft viel hören, dagegen seinen schlechten, leisen, zirpenden und schwirrenden Gesang höchst selten. Wenn ein Mensch oder ein Raubthier sich in der Nähe seines Nestes blicken läßt, dann erhebt er ein angstliches Geschrei, wie wistatt wistatt oder huistett huistett.

Seine Nahrung besteht aus Mücken, Schnaken, Fliegen, Bremsen, Motten, Spinnen, Käferchen, Schmetterlingen u. dgl. Nach Naumann und Gloger soll er auch Bienen fressen, deren Stachel er natürlich abbeißt und nicht mitverschluckt. Im Mothfall verzehrt er auch Beeren. Wenn er nach den Insekten schnappt, so schlägt er dabei die Kiefer so heftig zusammen, daß man es in nicht allzu großer Entfernung deutlich klappen hört. — In der Gesangenschaft, wo er bald zahm wird, verlangt er gutes Nachtigallenfutter; hat aber als Stubenvogel eigentlich weiter keine empfehlende Eigenschaften, als daß er es vortrefflich versteht, die Zimmer von Fliegen rein zu halten.

Er brütet ungestört nur einmal im Jahre und zwar zu Ende Mai's oder Anfangs Juni. Wird die erste

Brut gestört, so trifft er Anfangs Juli wohl noch zu einer zweiten Anstalt. Das Nest hat sehr verschiedene Standorte, denn es steht entweder auf dicken Baumästen, zwischen den Stämmen eines Zwillingssbaumes, oder in dichten Gartenlauben, auf Weidenköpfen, starken Pfählen, in hohlen Bäumen, unter Dächern, in Mauerlöchern oder in äußern Balkenlöchern, oft sehr frei und leicht zu entdecken, und nicht sehr hoch. Es ist fast immer nur locker gebaut; besteht auswendig aus Moos und Grashalmen oder trocknen Graswurzeln, worauf eine Lage von feinern Grashalmen und zartern Graswurzeln, denen oft etwas Moos, Bast, Werg und einige Fäden beigemischt sind, folgt, und ist innwendig mit feinen Fasern, unter welchen zuweilen etwas Wolle und einige Pferdehaare sich befinden, ausgefüttert. Gewöhnlich enthält es 4—5 Eier von 9 Linien Länge und $6\frac{1}{2}$ Linien Breite, welche eine bläulichweiße Grundfarbe haben, und mit lehmrothlichen, hell- und dunkelrostfarbenen und einzelnen, mehr oder weniger verwaschenen, violettgrauen oder blaurothlichen Flecken besetzt sind, die bald häufiger, bald einzelner über das ganze Ei gleichmäßig verbreitet, bald am stumpfen Ende dichter und zuweilen kranzartig stehen. Die Jungen werden von den Alten sehr geliebt und eine Zeitlang nach dem Ausfliegen geführt.

Zweite Sippe.

Fliegenfänger.

Muscicapa, Lin. et Boje.

Wenngleich die Fliegenfänger in der Körperbildung viele Aehnlichkeit mit den Fliegenschnäppern haben, so unterscheiden sie sich doch von ihnen durch den etwas kürzern und höhern Schnabel, den höhern und stärkeren Fuß, so wie durch den etwas kürzern und mit Weiß versehenen Schwanz. Sie haben eben so, wie die Fliegenschnäpper, ein weiches, sanftes Gefieder, das sie zweimal im Jahre

wechseln und wodurch namentlich die Männchen bei einigen Arten ein nach der Jahreszeit verschieden gefärbtes Kleid bekommen, das, sobald sie zwei- oder mehrjährig sind, im Frühlinge sehr von dem Kleide der Weibchen abweicht, nach der Herbstmauer aber dem dieser letztern wieder ähnlich wird. Die Jungen tragen ein geslecktes Kleid. Sehr merkwürdig und ganz gegen die Regel ist es, daß diese kleinen Vögel erst nach zwei oder gar drei Jahren ihr vollendetes Kleid anlegen, was Brehm indessen bezweifelt und daher diese Erscheinung anders erklärt.

Diese Sippe ist etwas zahlreicher an Arten, als die der Fliegenschnäpper. Die meisten Arten gehören mehr den südlichen Ländern an, und nur eine geht bis Lappland hinauf. Sie leben größtentheils in Laubwäldern, in Gärten und an andern buschreichen Orten, und besuchen die Nadelwälder nur auf dem Zuge; doch eine Art bewohnt vorzugsweise Nadelholz. Dadurch, daß sie nur an baumreichen Orten leben, unterscheiden sie sich von den Fliegenschnäppern. Ihren Aufenthalt haben sie meistens auf Bäumen und kommen nur für Augenblicke auf die Erde herab. Bei uns sind es Zugvögel, die spät ankommen und früh wieder wegziehen.

In ihrer Lebensweise ähneln sie den Vögeln der vorhergehenden Sippe; doch sind sie fast noch unruhiger, als jene.

Sie haben einen, wenngleich nur kurzen, doch nicht unangenehmen Gesang, der sich im Allgemeinen etwas besser anhört, als der der Fliegenschnäpper.

Auch in der Nahrung, so wie in der Art und Weise, sich dieselbe zu verschaffen, ähneln sie ihren Familienverwandten.

Sie bauen in Höhlen oder auf dichte Zweige nicht sehr künstliche Nester und legen 4—6 bläuliche Eier.

Die Jagd auf sie macht oft Schwierigkeiten, da sie

zum Theil und mitunter scheu sind. Oft sitzen sie auch so hoch in den Baumkronen, daß es schon einen geschickten Schützen und ein gutes Gewehr erfordert, um sie herabzuschießen. Die jungen Vögel lassen sich etwas leichter erlegen, als die alten, weil sie weniger scheu sind.

Es sind sehr unschädliche Vögel, die auf keine Weise den geringsten Schaden verursachen, sondern bloß Nutzen stiften, indem sie manche, den Menschen schädliche Insekten vertilgen. Sie haben ein schmackhaftes Fleisch und erfreuen durch ihren Gesang, durch welchen sie sich auch, so wie durch ihr munteres, zahmes und artiges Wesen als gute Stubenvögel empfehlen.

Bei uns ist von den drei deutschen Arten dieser Sippe erst eine als einheimisch bekannt; die beiden andern sind in unserm Vaterlande bis jetzt noch nicht aufgefunden, kommen aber auch hier aller Wahrscheinlichkeit nach vor. Die bei uns bekannte Art ist

der schwarzzürtige Fliegenfänger.

Muscicapa atricapilla, Linné.

Die großen Schwingen von der 6ten an am Grunde der Außenfahne weiß oder gelblichweiß, nur Ein weißes oder gelblichweißes Flügelschild bildend; der Würzel aschgrau oder schwarz.

Abbild. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 64. F. 2, 3, 4.

Synon. *Muscicapa atricapilla, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 326. n. 9. Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 935. n. 9. Siemssen's Meckl. Vög. S. 125. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 156. Wolf u. Meyer's Taschenb. I. S. 212. Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 224. Keyserling u. Blasius Wirbelthiere Eur. I. S. LXI. u. 196.*

Motacilla, Lin. Faun. suec. ed. 1. p. 86. n. 230.

Motacilla Ficedula, Lin. S. N. ed. 12. I. p. 330. n. 10. die Beschreibung; die Diagnose dagegen gehört zu *Butalis grisola*. — *Gmel. Lin. S. N. I. 2. p. 956.* die Beschreibung.

Muscicapa Muscipeta, Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 158. Brehm's Nat. d. Vog. Deutschl. S. 226.

Muscicapa luctuosa, Temm. man. d'ornith. I. p. 155. Brehm's Beiträge II. S. 389 fll. Dessen Nat. d. Vog. Eur. I. S. 382. Dessen Nat. d. Vog. Deutschl. S. 225. Gloger's Nat. d. Vog. Eur. I. S. 403.

Muscicapa obscura, Brehm's Nat. d. Vog. Eur. I. S. 384.

Muscicapa alticeps, *fuscicapilla et atrogrisea*, Brehm's Nat. d. Vog. Deutschl. S. 225, 226, 227.

Deutsche Namen. Trauersliegenfänger, schwarzköpfiger, schwarzgrauer, schwarzrückiger, grautückiger, brauner, braunköpfiger, schäkiger Fliegenfänger oder Fliegenschläpper, Mohren-, Todtentöpfen, Loch-, Dorn-, Nesselfink, schwarzer Fliegenstecher, Fliegenfresser, Trauervogel, Baumschwalbe; hier zu Lande: der schwarte Fliegenfänger.

Die Länge dieses niedlichen Vogels beträgt 5 Zoll 6 Linien bis 6 Zoll, die Breite 9 Zoll 6 Linien bis 10 3. 3 L. Bei dem alten Männchen im Frühlingskleide sind Schnabel und Füße schwarz; der Augenstern braun; der ganze Oberkörper, mit Ausnahme eines kleinen, oft noch unterbrochenen, viereckigen, weißen Stirnflecks, kohl-schwarz; die Flügel schwarz, mit einem großen, über die ganze Außenfahne der hintern und über die Wurzel der meisten Schwingen, mit Ausnahme der 5 ersten, so wie fast über die Hälfte der großen Deckfedern sich erstreckenden, winkeligen, schneeweissen Schilde. Die zwei äußersten Federn des schwarzen Schwanzes haben am äußern Rande einen weißen Streif, der jedoch bei recht alten Vogeln verschwindet. Der ganze Unterkörper ist reinweiß.

Die einjährigen, oft auch noch die zweijährigen Männchen haben im Frühlinge nur einen schwärzlichen oder schwarz und grau gemischten und gesleckten Oberkörper mit grauem Bürzel, kleinem Stirnfleck und einem weißen Streife an den zwei oder drei äußern Schwanzfedern. — Man sieht hieraus, daß die Männchen erst im zweiten, zuweilen sogar erst im dritten Lebensjahre das ausgefärbte Kleid anlegen. Brehm erklärt diese Erscheinung durch

ungünstige Witterung, bei welcher die Frühlingsmauser nicht vollständig erfolgen kann, und glaubt, daß es auch einjährige schwarzrückige Männchen giebt. Die im Hochzeitkleide graurückigen Männchen hält er für eine ganz eigene Art, die er *Muscicapa muscipeta* nennt.

Im Herbst ist das Männchen oberhalb dunkel-schwärzlichgrau, und an der Stirn befindet sich nur ein verlaufender, schmutzigweisser Fleck. Flügel und Schwanz sind wie im Frühlinge gefärbt und gezeichnet. Die Brust ist rostgelblich überflogen. Es ähnelt in diesem Kleide dem Weibchen im Herbst.

Das Weibchen, welches etwas kleiner ist, als das Männchen, hat, im Frühjahr, einen gelblichen, wenig bemerkbaren Stirnfleck, einen braungrauen Oberkörper und einen weißlichen, an der Oberbrust und den Seiten mit Grau überflogenen Unterkörper. Die zwei oder drei äußern Federn des dunkelgraubraunen Schwanzes haben an der Außenfahne einen weißen Streif. Die Flügel sind, wie der Schwanz, dunkelgraubraun, aber ein breiter Saum an den hintersten und ein kleiner Fleck an der Wurzel der übrigen Schwingen, mit Ausnahme der 5 ersten, so wie die Spitzen der größten Deckfedern sind weiß, jedoch nicht so rein wie bei den alten Männchen; bei jüngern Weibchen gelblichweiß.

Im Herbst zieht bei dem Weibchen der Oberkörper etwas ins Röthliche, das Weiß des Flügelschildes fällt ins Gelbliche, und der Unterkörper ist auf dem Kropfe und der Brust gelbbraunlich oder gelbgrau überflogen. Von dem Stirnfleck ist in diesem Kleide noch weniger zu bemerken, als im Frühlingsgewande.

Die unvermauserten Jungen haben einen röthlichbraungrauen, mit schmutzigweißen Tropfen und schwarzen Flecken besetzten Oberkörper, einen unregelmäßig dunkelbraun gesleckten und besprinkten Unterkörper, einen gelb-

lichweißen Flügelsleck und einen lichtern Schnabel und Fuß, als die Alten. Nach der Mauser werden sie den Weibchen im Herbstkleide ähnlich, und es findet demnach im Herbst, nach vollendetem Mauser, zwischen Männchen, Weibchen und Jungen kein sehr auffallender Unterschied Statt.

Im Sommer sieht man diesen Fliegenfänger selten bei uns; dagegen aber öfter auf seinem Frühlingszuge, welcher in die letzte Hälfte des April und in die erste des Mai fällt, wo man ihn alsdann hier und da an buschreichen Flussfern, in Hainen und zumal in jungen Eichenwaldungen antrifft. Auch auf seiner Herbstwanderung, welche im August beginnt und in der Mitte Septembers vollendet ist, streicht er nicht selten durch unsere Gegend; nur bemerkt man ihn alsdann weniger, weil er sich zu dieser Zeit mehr oben in den Bäumen aufhält, als es im Frühjahr der Fall ist, wo er gewöhnlich tiefer, etwa in der Mitte der Bäume, sitzt, und deswegen eher gesehen wird. Seine Wanderungen unternimmt er des Nachts.

Es ist ein ziemlich gewandtes und niedliches Vogelchen, das immer munter ist und sich gern mit seines Gleichen neckt; nur bei naßkalter Witterung wird es leicht traurig, weil es gegen Kälte sehr empfindlich ist, und dann auch, indem sich die Insekten verkriechen, wenig Nahrung findet. Es ist zwar nicht scheu, aber liebt doch auch die Nähe der Menschen nicht; nur wenn ihm Nahrung mangelt, nähert es sich den Gebäuden und geht selbst in kleine Städte. Doch sah es Brehm auch einmal zur Brutzeit auf dem Dache eines Bauernhauses sitzen.

Das Männchen hat einen angenehmen, aus einigen Strophen bestehenden Gesang, mit welchem es schon den anbrechenden Morgen begrüßt und den es den Tag über recht fleißig hören lässt. Der Lockton ist ein sanftes, kurz abgestoßenes Bitt-bitt oder Wett-wett, dem gewöhnlich ein leises Schmaßen folgt.

Die Nahrung dieses Vogels besteht aus mehreren Arten Insekten, als Fliegen, Mücken, Schnaken, Bremsen, kleinen Heuschrecken, Schmetterlingen u. dgl.; auch soll er im Nothfalle selbst Regenwürmer verzehren. Im Spätsommer frisst er nebenbei auch allerlei Beeren, besonders Flieder-, Johannis- und Faulbaumbeeren. — In der Gefangenschaft, worin er bald zahm wird, verlangt er gutes Nachtigallenfutter.

Er brütet hier und da bei uns in Laubwäldern, und baut sein Nest am liebsten in recht enge Baumhöhlen; seltener in dichte Baumzweige nahe am Stämme, oder auf einen abgebrochenen Stumpf; nach Gloger manchmal unter Baumwurzeln und kleine hölzerne Brücken an der Erde, oder auf diese selbst in Nesselbüsch. Dasselbe besteht auswendig aus Grashalmen und Würzelchen mit Spinnengewebe und Raupengespinst, zuweilen auch mit Moos und Federn, und ist inwendig mit zarten Grashalmen, auch wohl Federn, Wolle und Pferdehaaren ausgefüttert. Es enthält im Juni 4—5, selten 6 Eier, welche 8—9 Linien lang und 6—6½ L. breit sind und eine etwas glänzende Schale von lebhaft grünbläulicher Farbe haben. Zuweilen sollen sie, nach Gloger, auf einem etwas hellern Grunde auch violettgrau, rostbraun und blaulichroth, bald sparsamer, bald dichter, verwaschen gesieckt sein.

Anm. Die beiden andern deutschen Arten dieser Sippe, der Halsbandfliegenfänger und der kleine Fliegenfänger, sind zwar bis jetzt in unserm Vaterlande noch nicht beobachtet, aber sie kommen hier ohne Zweifel vor, da sie beide in Pommern, selbst schon nistend, gefunden sind (s. von Homeyer's syst. Uebers. d. Vög. Pom. S. 7). Ich gebe deshalb, um auf sie aufmerksam zu machen, das Artkennzeichen derselben hier an.

Der Halsbandfliegenfänger (*Muscicapa collaris*, Beckst. *M. albicollis*, Temm.), welcher dem schwarzrückigen Fliegenfänger (*M. atricapilla*) zum Theil sehr ähnlich ist, unterscheidet sich von diesem in allen Kleidern untrüglich dadurch, daß die großen Schwingen von der 4ten an

auf der Außenfahne an der Wurzel weiß sind, auf dem Flügel zwei weiße Schilder sich befinden und der Wurzel weißlich ist. Das alte Männchen hat außerdem noch im Frühlinge einen breiten, weißen Halstring. — Er lebt in Laubholzwäldern.

Der kleine Fliegenfänger (*Muscicapa parva*, Bechst.) ist von den andern Sippenverwandten leicht daran zu erkennen, daß die 4 äußern Federn seines aschgrauen Schwanzes jeder Seits an der Basis weiß, Brust und Kehle rostfarbig sind. — Er durchstreift auf dem Zuge Laub- und Feldhölzer, so wie Obstgärten; im Sommer aber hält er sich am liebsten im Nadelholze auf.

Siebente Familie.

Würgerartige Vögel.

Laniadae, Vigors.

Die würgerartigen Vögel haben einen kegelförmigen oder zusammengedrückten und am Ende mehr oder weniger hakigen Schnabel, wodurch sie sich, so wie durch ihre meist kurzen Füße, den Fliegenfängern anschließen.

Sie bilden eine große Familie mit vielen Arten, welche über alle Welttheile und Regionen verbreitet sind. In Europa finden sich jedoch nur aus einer Sippe dieser Familie einige Arten; die meisten gehören andern Welttheilen an. Sie leben auf Feldern, in Wäldern und Gärten.

Es sind meistentheils muthige Vögel, die sich oft mit viel größeren, als sie selbst sind, in Kampf einlassen und sie mit wüthendem Ungestüm verfolgen. Zum Fortbewegen vermittelst ihrer Füße besitzen sie wenig Geschick, weil diese hauptsächlich nur zum Sitzen eingerichtet sind; fertiger dagegen sind sie, wegen ihrer etwas mehr ausgebildeten Flugwerkzeuge, im Fliegen. Daher sieht man sie auch gewöhnlich entweder sitzen oder fliegen, mit den Füßen aber höchst selten sich fortbewegen.

Sie nähren sich nicht nur von Insekten, sondern auch von kleinen Säugethieren und Vögeln, und lauern ihrer Beute, wie die Fliegenfänger, auf, verschlucken sie jedoch nicht so, wie diese, sondern behandeln sie erst durch Beißen mit dem gezähnten Schnabel. Viele ausländische Arten verzehren auch Beeren.

Alle leben in Einweibigkeit, nisten auf Bäumen und Sträuchern und legen mehrere Eier.

Jagd und Fang der ausländischen Arten ist mir unbekannt; was indessen die einheimischen betrifft, so hat bei einigen die Jagd Schwierigkeiten, weil sie scheu sind und daher sorgfältig hinterschlichen werden müssen; andere aber lassen sich geradezu angehen, und daher mit dem Schießgewehr leicht erlegen. Man fängt sie mit Leimruthen und Sprengeln.

Wenngleich sie zum Theil nicht ganz unschädlich sind, so gewähren sie doch im Ganzen mehr Nutzen, als sie Nachtheil bringen. Manche erfreuen auch durch ihren Gesang.

Diese große Familie zerfällt in mehrere Sippen, von denen jedoch nur aus einer einige Arten bei uns vorkommen, und dieß ist die Sippe der

W ü r g e r.

Lanius, Lin.

Die Würger zeichnen sich durch ihren raubvogelartigen Schnabel aus, der mittelmäßig lang, stark, sehr zusammengedrückt und gerade ist, am Oberkiefer aber eine weit übergebogene hakenförmige Spitze hat, vor welcher sich ein harfer Zahn befindet. Am Mundwinkel stehen steife Bartborsten. Die Nasenlöcher liegen nahe an der Stirn, und sind fast oder ganz durch Borstensfedern bedeckt. Die Füße sind mittelmäßig hoch, länger als die Mittelzehe, und etwas stark, oben getäfelt, und an den Zehen mit mittellangen, ziemlich gekrümmten Nägeln ver-

sehen. Die Flügel sind kurz*), mittel**) oder ziemlich lang**), die 3te und 4te Schwungfeder sind in ihnen die längsten, die 1ste ist sehr kurz. Der zwölfdrige Schwanz ist lang, jedoch selten von der Länge des Leibes (wie bei *L. Schach*), breit, bald stark abgerundet, bald gerade abgeschnitten und nur mit kürzerer Seitenfeder.

Das Gefieder ist weich, sanft und locker, und wird jährlich bei manchen Arten zweimal gewechselt, aber dadurch in der Färbung nicht verändert. Bei einigen Arten ist es nach dem Alter und Geschlechte sehr verschieden; bei andern aber finden zwischen Männchen, Weibchen und Jungen keine auffallende Abweichungen statt.

Die Bürger bilden eine an Arten sehr zahlreiche Sippe und sind fast über alle Welttheile verbreitet. Es sind meistentheils Zug- oder doch Strichvögel, und nur wenige bewohnen eine und dieselbe Gegend so anhaltend, daß man sie fast Standvögel nennen könnte. Sie leben an baum- und buschreichen Orten, besonders an dem Saum lichter Wälder und Feldhölzer, in Gärten und sonstigen Baumparthen, und sitzen gern frei auf den Spitzen der Bäume und Sträucher oder anderer hohen Gegenstände. Auf freiem Felde finden sie sich außer der Zugzeit sehr selten.

Wegen der Beschaffenheit ihrer Füße, die zum Fortbewegen nicht recht geschickt sind, hüpfen sie wenig, weder am Boden noch in den Baumzweigen, sondern sitzen meist an einer Stelle und gern an erhabenen Orten. Wenn sie sich auf den Erdboden begeben, so setzen sie sich gewöhnlich auf einen Erdhügel, Erdklos oder Dünghaufen, um im Sitzen ruhig ihre Beute zu erwarten. Alle sind umgesellige und zänkische, dabei sehr muthige und kühne Vögel, die mit Grausamkeit, gleich den Raubvögeln, andere kleinere Vögel verfolgen, gegen größere, selbst gegen Raubvögel, sich mit

*) Bei *Lanius Schach*. **) Bei *Lanius collurio*. ***) Bei *Lanius minor*.

Erfolg vertheidigen und sie sogar angreifen, wenn sie in die Nähe ihres Nestes kommen. Dadurch haben manche Naturforscher sich veranlaßt gesehen, sie zu den Raubvögeln zu zählen, oder sie im System doch in deren Nähe zu bringen. Sie fliegen leicht und sanft, mit schnellem Flügelschlage, aber nicht sehr rasch und selten weit in einer Strecke. Beim Wegfliegen von einem hohen Sitz stürzen sie sich gewöhnlich zuerst tief herab, flattern dann niedrig über dem Boden dahin und schwingen sich darauf wieder kurz vor dem Niedersetzen in einem Bogen aufwärts auf einen neuen Sitz. Dies Herabsenken beim Fortfliegen ist den Würgern eigenthümlich und macht sie schon von weitem kenntlich. Wenn sie sitzen, tragen sie den Leib oft fast ganz aufgerichtet, doch auch nicht selten wagerecht, und legen das Gefieder nur locker an. Auch bewegen sie dann oft, zumal wenn sie etwas Auffallendes bemerken, den Schwanz auf und nieder oder von einer Seite zur andern. Sie baden sich gern im Wasser.

Sie haben zwar einen eigenthümlichen Gesang, aber dieser ist sehr unbedeutend; dagegen verstehen sie es, fremde Vogelgesänge sehr gut nachzuahmen, und eignen sich aus ihnen nicht allein einzelne Laute und Strophen an, sondern bilden zum Theil sogar die ganzen Lieder vollständig nach. Daher kommt es, daß der Gesang bei Vögeln einer und derselben Art ungemein verschieden sich findet, weil das eine Individuum mehr, das andere weniger Geschicklichkeit im Nachahmen besitzt. Doch unterscheiden sich mehrere Subspecies Brehm's dadurch sehr auffallend, daß die eine vorzügliche, die andere unbedeutende Sänger hat.

Ihre Nahrungsmittel bestehen bloß in thierischen Substanzen, besonders sind es große Kerbthiere, auf welche sie angewiesen sind; manche jedoch verzehren nebenbei auch kleine Säugethiere, Vögel und Amphibien. Sie lauern ihrer Beute auf einem erhöhten Gegenstande sitzend auf, stürzen sich mit Schnelligkeit auf sie, oder rütteln zum Theil

vorher über derselben, um sie desto sicherer zu treffen. Von den Insekten wissen sie manche auch im Fliegen zu erhaschen. Wenn sie ihre Beute ergriffen haben, was hauptsächlich mit dem Schnabel geschieht, so tragen sie dieselbe mit diesem oder mit den Füßen auf ihren Sitz zurück, tödten sie dann, wenn dies nicht schon geschehen ist, vollends mit dem Schnabel, zerreißen sie damit, wobei die Füße sie festhalten müssen, und verzehren sie, oder spießen sie auf Dörner und andere spitze Gegenstände, theils um sie so bequemer verzehren zu können, theils um sie sich noch aufzubewahren. Oft stellen sie sich beim Fressen auf einen Fuß und halten in dem andern die Speise. Den Käfern reißen sie vorher, ehe sie sie verzehren, die Flügeldecken ab, weil diese Theile unverdaulich sind. Was sie sonst Unverdauliches verschlucken, speien sie in Gewöllen wieder aus. Da sie in der Regel mehr tödten, als sie zur Zeit verspeisen, so haben sie die Namen Neuntöchter, Henkersvögel, hochpeinliche Ankläger u. dgl. erhalten. Daß sie aber erst neun Insekten anspeissen sollten, bevor sie dieselben verzehrten, ist offenbar Fabel.

Sie nisten auf Bäumen oder Sträuchern, bauen von dünnen Reisern oder Halmen nicht unkünstliche Nester, welche sie inwendig mit weichen Stoffen aussüttern, und legen 4 bis 7 gefleckte Eier, welche das Weibchen, das vom Männchen mit Nahrung versorgt wird, allein ausbrütet. Unverstört nisten sie im Jahre nur einmal.

Was die Jagd auf diese Vögel betrifft, so lassen sich die meisten unsrer einheimischen Arten leicht schießen, weil sie nicht scheu sind; die eine Art aber läßt sich wegen ihrer Scheu nicht allemal schußgerecht angehen und muß daher behutsam beschlichen werden; doch geht sie stark nach dem Uhu und den Lockvögeln, und kann daher auf der Krähenhütte und dem Vogelherde leicht erlegt werden. — Man fängt sie auf der Locke und mit Leimruthen, mit welchen man die Bäume und Büsche besteckt, auf die sie sich gern

setzen; auch stect man mannshohe Stöcke auf die von Bäumen freien Viehtristen und versieht diese mit Sprengeln oder Leimruthen. Zufällig fängt sich die eine unsrer einheimischen Arten oft auf dem Vogelherde, indem sie nach den Lockvögeln stößt, auch nicht selten in den Dohnen, wenn sie Appetit nach den darin hängenden Vögeln bekommt.

Sie sind im Allgemeinen mehr nützlich als schädlich; denn wenn sie manchmal auch einen Singvogel verzehren, so vertilgen sie doch auch manche Maus und viele schädliche Kerbthiere; und überdies erfreuen mehrere Arten durch ihren zum Theil sehr angenehmen Gesang. Den Nutzen, welchen einige Arten noch durch ihr schmackhaftes Fleisch gewähren, wollen wir gar nicht in Ansatz bringen.

Bei uns giebt es vier Arten aus dieser Sippe.

1. Der große Würger.

Lanius excubitor, Lin.

Der Oberkörper ist von der Stirn bis zum Wurzel hellasch grau; die 1ste Schwinge reicht bis zur Mitte der 2ten; die zwei mittlern Schwanzfedern sind ganz schwarz und nur mit weißen Spizien und etwas Weiß an der Wurzel versehen.

Abbild. Becker's deutsche Ornith. Heft XVI. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 7. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 49. F. 1, 2. Brehm's Nat. der Vög. Deutschl. Taf. XV. F. 6.

Synon. *Lanius Excubitor, Lin.* S. N. ed. 12. I. p. 135. n. II. Faun. suec. sp. 80. p. 27. Gmel. *Lin.* S. N. I. 1. p. 300. n. 11. Siemssen's Meckl. Vög. S. 38. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 100. Wolf und Meyer's Taschenb. I. S. 87. Brehm's Beiträge I. S. 385. Dessen Nat. d. Vög. Eur. I. S. 84. Dessen Nat. d. Vög. Deutschl. S. 232. Gloger's Nat. d. Vög. Eur. I. S. 132. Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. I. S. LX. u. 194.

Lanius major, Brehm's Nat. d. Vög. Deutschl. S. 232.

Deutsche Namen. Grauer, aschgrauer, großer blauer Würger oder Neuntödter, Würgvogel, Buschfalke, Kriek-, Berg-, Kraus-, Busch-, wilde Elster, Wächter, wachender Würgvogel; hier zu Lande: de groot Regenmürder, Negendöber.

Dieser Würger ist unter unsfern einheimischen, wie überhaupt unter den europäischen, der größte. Er misst 10 Zoll 8 Linien bis 11 Z. 6 L. in der Länge, und 15 Z. bis 15 Z. 8 L. in der Breite. Beim alten Männchen sind Schnabel Füße, Nasenborsten und eine breite Binde vom Schnabel durch die Augen bis in die Ohrgegend schwarz; die Augensterne schwarzbraun; ein Streifchen über der Augenbinde ist weiß, die Stirn schmutzigweiß. Der Scheitel, Nacken, Oberhals, Rücken und Wurzel sind hellbläulichaschgrau, die letzten Deckfedern des Schwanzes weißgraulich; die Schulterfedern graulichweiß; die Achselfedern schwarz mit aschgrauen Rändern; die kleinen Flügeldeckfedern und die ersten Deckfedern der Schwingen ebenfalls schwarz, letztere mit weißen Spitzchen, die jedoch oft auch fehlen und im Sommer wohl immer abgestoßen werden; die großen Schwungfedern von der Wurzel an bis zur Hälfte weiß, sonst schwarz, die drei ersten an der Außenfahne schmal weißlich gekantet; die mittlern Schwingen tiefer nach der weißen Wurzel hin schwarz, die letzten ganz schwarz und nur mit weißem Spitzendrande. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes sind schwarz, mit einem weißen, (im Sommer gewöhnlich abgestoßenen) Spitzchen, welches an den folgenden Federn immer größer wird und das Schwarz fast ganz verdrängt, so daß an der äußersten Feder nur noch ein schwarzer Fleck auf der Innenfahne der Wurzelhälfte, zuweilen auch nur ein schwarzer Schmitz auf dem Schafte sich findet; mitunter ist auch schon an der zweiten Außenfeder das Schwarz bis auf einen schmalen Schaftstrich verdrängt. An der Wurzel sind alle Federn weiß.*.) Der ganze Unterkörper ist trübweiß, gewöhnlich mit sanstem

*) Die Vertheilung des Weißes im Schwanz ändert sehr ab, und es giebt wohl wenige Individuen, die darin ganz gleich gezeichnet sind.

gelbgrauen Anfluge. Im hohen Alter mag der Unterkörper wohl reinweiss werden; doch habe ich einen solchen Vogel noch nicht gesehen.

Das Weibchen hat überall unreinere Farben; das Grau des Oberkörpers ist schmutziger, das Schwarz der Flügel und des Schwanzes matter, und die weiße Einfassung an den hintern Schwungfedern trüber. Der Unterkörper sieht sehr schmutzigweiss aus und hat deutliche graue Wellenlinien. Je älter das Weibchen wird, desto ähnlicher wird es dem Männchen und desto mehr verschwinden die Wellenlinien am Unterkörper.

Die jüngern, einjährigen Vögel beiderlei Geschlechts sind den gewöhnlichen Weibchen sehr ähnlich gezeichnet; doch ist die wellenförmige Zeichnung am Unterkörper noch deutlicher und dichter, als es bei den ältern Weibchen der Fall ist.

Im Sommer verlieren die Farben, sowohl bei Männchen als Weibchen, viel von ihrer Frische; denn sie bekommen ein etwas schmutzigeres und fahleres Aussehen. Die weißen Federkanten reiben sich dann sehr ab und verschwinden an den beiden mittlern Schwanzfedern, so wie an den grossen Flügeldeckfedern ganz; nur an den hintern Schwungfedern bleibt von den weißen Rändern immer noch eine Spur nach.

Die unvermauserten Jungen haben eine schwarze Spitze an dem blaugrauen Schnabel, graue Füsse mit gelblichen Sohlen, einen braungrauen Augenstern, einen sanft gelblich überflogenen, schmutzigweißen Oberkörper mit einigen Spuren von Wellenlinien, viel weniger Weiss an Flügel und Schwanz, als die Alten, an den Flügelfedern gelblich-weiße Spitzensäume und auf dem gelblich überflogenen, grauweißen oder weißgrauen Unterkörper eine sehr dichte wellenförmige Zeichnung.

Er artet in Weiss aus.

Als Heckvogel kommt der grosse Würger höchst selten in Mecklenburg vor; aber als Strichvogel sieht man ihn im

Herbst, vom October an, öfter bei uns, jedoch auch dann immer nur einzeln. Er bleibt sehr oft den Winter hindurch hier und treibt dann sein Wesen auf den Feldern, wo einzelne Bäume und Sträucher stehen. Hier hat er sein bestimmtes kleines Revier, wo man ihn immer wieder antrifft, und wo man ihn auf der Spitze eines Strauches oder Baumes oft sitzen und auf seinen Raub lauern sieht. Er kommt alsdann bisweilen auch in die Gärten und Dörfer. Im Frühlinge verläßt er uns größtentheils, und es sind gewiß nur sehr wenige Paare, die hier bleiben, und dann den Sommer in Vor- und Feldhölzern, in deren Nähe Biehweiden und Biehtristen mit einzelnen Bäumen, besonders wilden Birnbäumen und Dornbüschchen, oder Obstgärten sich befinden, zu bringen. Er findet sich im Sommer so sparsam hier, daß ich ihn in dieser Jahreszeit noch nicht ein einziges Mal angetroffen habe.

Er ist ein sehr scheuer und schlauer Vogel, der den Jäger sehr gut von andern Leuten zu unterscheiden weiß und ihn nicht leicht an sich kommen läßt. Gegen fremde Vögel, welche in die Nähe seines Brutplatzes kommen, ist er ungemein zänkisch und beißig, verfolgt sie mit außerordentlicher Reckheit und greift selbst große Raubvögel mit bewundernswürdiger Kühnheit an. Einen besondern Haß hat er gegen den Uhu, weshalb er sehr leicht auf die Krähenhütte geht. Wenn er sitzt, trägt er den Leib bald aufgerichtet, bald waagerecht, und schlägt den Schwanz auf und nieder. In der Gefangenschaft wird er bald zahm, doch zeigt er sich darin mitunter noch so mordlustig, daß er selbst seine eigene Art nicht verschont, sie angreift, tödtet und auffrisst; wo dann die stärkern Männchen gewöhnlich den Sieg davontragen.

Er hat einen aus leisen, schirkenden Tönen zusammengesetzten und mit dem Rufe truu truu untermengten Gesang, dem er auch noch Töne von andern Vögeln und selbst Strophen aus ihrem Gesange beimischt. Das Männchen nicht allein, sondern auch das Weibchen läßt diesen Gesang

hören. Sein Geschrei klingt, wie Naumann es angiebt, schäck, schäck, seine Lockstimme truu, zuweilen auch gühr, — gühr. Eine ängstliche, hellquäckende Stimme läßt er zuweilen, wie Naumann vermuthet, in der Absicht hören, um kleine neugierige Vögel zum bequemeren Fange für sich herbeizulecken.

Seine Nahrung besteht in Mäusen, kleinen Vögeln, Eidechsen, Blindschleichen, kleinen Fröschen, Käfern und Heuschrecken. Von Mäusen und kleinen Vögeln nährt er sich besonders im Winter, wogegen er sich im Sommer mehr auf die andern Thiere beschränkt; indessen sucht er sich in dieser Jahreszeit doch auch gern junge Vögel zu verschaffen. Auf die Vögel stößt er nach Art der Habichte, und ergreift sie mit dem Schnabel und den Füßen zugleich. Er überrascht sie gewöhnlich im Sizzen; doch stößt er manchmal auch im Fluge auf sie. Um sich seine Nahrung zu verschaffen, sieht man ihn einen großen Theil des Tages ruhig auf der Spitze eines Baumes, Busches oder Pfahles sitzen und seinem Raube auflauern, vonwo er sich dann und wann erhebt und über das Feld hinsliegt, um zu erspähen, was es dort giebt. Wenn er ein Thier erblickt, rüttelt er, wie der Thurmfalke, und stürzt sich dann auf dasselbe herab. Hat er eine Beute gemacht, so trägt er sie in den Klauen fort und sucht sie zwischen Steinen oder Gesträuche in eine Klemme zu bringen, oder spießt sie auf Dornen, um sie so bequem zu verzehren.

Es hat mir bis jetzt noch nicht gelingen wollen, ein Nest dieses Würgers in Mecklenburg aufzufinden; auch ist mir nicht bekannt geworden, daß es von Andern hier in neuerer Zeit gefunden worden ist. Daß er deshalb gar nicht bei uns brüten sollte, will ich nicht behaupten, aber ich glaube, daß es sehr einzeln und selten geschieht. Nach Thienemann (s. dessen Fortpflanzung der Vog. Eur. 2te Abth. S. 3.) nistet er fast immer hoch auf Bäumen, selten auf einem hohen Dornbusche, in Vor- und Feldhölzern,

welche Viehweiden und freie Plätze mit einzelnen Gebüschen haben, oder mit Wiesen, welche an Feld stoßen; abwechseln, zuweilen auch in Gärten. Das Nest steht gewöhnlich auf starken Astern, und besteht äußerlich aus dünnen Reisern, worauf eine Lage von Grashalmen, die durch Wolle oder andere Thierhaare mit einander verbunden sind, so wie von Heidekraut Moos u. dgl. folgt; innwendig ist es mit Wolle, einigen Federn und Haaren, welche mit feinen Grashalmen durchflochten sind, weich ausgefüttert. In der letzten Hälfte des April oder im Anfange des Mai enthält es 4—7 Eier, welche 12—14 Linien lang und 9—10 L. breit sind, eine etwas rauhe, dünne und wenig glänzende Schale und eine trüb- oder grünlichweiße, oder hellgrünlische Grundfarbe haben, worauf sich blaßolivenbraune und tiefaschgraue, bald sehr zahlreiche, bald spärlichere Flecken und Punkte überall befinden. In der Regel steht jedoch diese Zeichnung am stumpfen Ende dichter, als am spitzen, und bildet an der größten Breite auch manchmal einen Kranz.

Die Jungen werden von den Alten lange gefüttert, geführt und mit bewundernswürdigem Muthe, selbst mit Lebensgefahr geschützt und vertheidigt.

2. Der schwarzstirnige Würger.

Lanius minor, Gmel.

Der Oberkörper ist hellaschgrau, die 1ste Schwungfeder sehr kurz und bei weitem nicht die Mitte der zweiten erreichend; die vier mittlern Schwanzfedern sind ganz schwarz oder vorn weißgesäumt.

Abbild. Becker's deutsche Ornith. Heft XIX. Wolf u. Meyer's Nat. d. Vög. Deutschl. Heft 20. Naumann's Vög. Deutschl. II. Taf. 50. F. 1, 2.

Synon. *Lanius minor, Gmel. Lin. S. N. I. I. p. 308. n. 49. Bechstein's ornith. Taschenb. I. S. 301. Wolf u.*

- Meyer's Taschenb. I. S. 88. Brehm's Nat. d. Wdg. Eur. I. S. 86. Dessen Nat. d. Wdg. Deutschl. S. 235. Dessen Ornith., Heft 1. S. 62 fll. Gloger's Nat. d. Wdg. Eur. I. S. 133. Keyserling u. Blasius Wirbelth. Eur. S. LX. u. 194.
Lanius italicus, Latham ind. Orn. I. p. 73. n. 13.
Lanius vigil, Pall. Zoogr. I. p. 402. n. 58.
Lanius nigrifrons et medius, Brehm's Nat. d. Wdg. Deutschl. S. 236.

Deutsche Namen. Grauer, Kleiner grauer, gemeiner aschgrauer, rosenbrüstiger, italienischer Bürger oder Neuntöchter und Dorndreher, kleine Berg-, Schäck- und Kriekelster, Sommer-Kriekelster; in Meckl.: de lütte graag Negenmürder.

Außer dem oben angeführten Artkennzeichen unterscheidet sich dieser Bürger von dem vorhergehenden, mit dem er besonders im Jugendkleide verwechselt werden könnte, noch durch einen im Verhältnisse dictern und kürzern Schnabel, längere Flügel, kürzern Schwanz und eine geringere Größe; denn er misst in der Länge nur 9—9½ Zoll; seine Breite beträgt 14½—15½ Zoll. — Das alte Männchen. Schnabel und Füße schwarz; der Augenstern dunkelbraun; Nasenborsten und Stirn, so wie ein damit zusammenhängender breiter Streif durch die Augen bis auf die Wangen schwarz; der übrige Oberkörper hellbläulichaschgrau, die obren Schwanzdeckfedern oft etwas heller; der Schwanz an seinen vier Mittelfedern schwarz, nach der Mauser mit weißen Endfäumchen, die folgende jeder Seits von der Wurzel an bei nahe zur Hälfte weiß und mit dergleichen Spize, die darauf folgende mit einem schwarzen Schafste und dergleichen Fleck auf der innern Fahne vor der Spize; die zweite von außen ist ganz weiß und hat nur einen schwarzen Schaf; auch die äuferste ist ganz weiß und hat nur etwas Bräunliches auf der Oberseite des Schafstes. Der ganze Flügel ist schwarz und nur die kleinen Deckfedern am obren Rande desselben sind mit Grau gemischt, die neun ersten Schwanzfedern sind an der Wurzelhälfte weiß, wodurch ein großer Spiegelsleck gebildet wird, und die Spizzen der hintern

Schwingen haben zuweilen kleine weiße Enbsäume. Der Unterkörper ist weiß, auf der Brust und an den Seiten schön rosenroth überflogen.

Die jüngern Männchen sind nicht so rein gefärbt, als die alten; der Oberkörper hat ein viel schmuzigeres Ansehen und das Stirnband nicht eine solche Breite und so schöne schwarze Färbung, wie bei den alten Männchen. Auch sind sie kleiner.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen wenig, denn bei dem alten Weibchen sind die Farben fast eben so schön, wie bei dem Männchen; nur mag es im Allgemeinen mehr Schwarz im Schwanz haben, als dieses, denn auch die zweite Feder von außen hat noch etwas Schwarz. Uebrigens variiert das Schwarz im Schwanz, sowohl bei männlichen als weiblichen Vögeln, sehr oft und ist nicht immer bei allen Individuen gleichmäßig vertheilt.

Die unvermauserten Jungen sind denen des großen Würgers etwas ähnlich; doch unterscheiden sie sich von diesen leicht durch den Mangel der Wellenlinien auf dem Unterkörper, denn dieser ist rein gelblichweiß. Der Oberkörper ist gelbgrau, mit weißlichen Federsäumen und dunkelgrauen Mondsleckchen oder Wellen, und hat kein schwarzes Stirnband. Alle Flügelfedern haben gelblichweiße oder weiße Spizenkanten. Der Schnabel ist bläulich mit schwarzer Spitze, der Mundwinkel fleischfarben, der Augenstern graubraun, und die Füße sind bleifarben mit gelblichen Sohlen. — Nach der Herbstmause verlieren sich auf dem Oberkörper die Wellenlinien des Jugendkleides; das schwarze Stirnband zeigt sich jedoch erst in Andeutungen, so wie auch das Rosenroth des Unterkörpers.

Er artet in Weiß aus. Auch kommen, nach von Hohenmeier's Angabe, bisweilen alte Vögel vor, die eine fast graue, nur mit wenig schwarzen Federn untermischte Stirn haben.

en haben zuweilen kleine weiße Endhäuse. Der Unterkörper ist weiß, auf der Brust und an den Seiten ist ein schwächerer Rosenthal überstogen.

Die jungen Männchen sind nicht so rein gefärbt, als die alten. Der Oberkörper hat ein viel schmutzigeres Aussehen. Das Stirnband nicht eine solche Breite und so starke Färbung, wie bei den alten Männchen.

Auch das
Alte
wenig,
eben so
gemeinen
denn auch
Schwarz. U.
sowohl bei männl.
ist nicht immer

Die unvermaßten Würgers etwas unterscheiden sich von dem Männchen alten Weibchen sind die Farben fast gleich. Die alten Männchen; nur mag es im Unterkörper mehr Schwarz im Schwanz haben, als dieses, während der von außen hat noch etwas Schwarz im Schwanz, das Schwarz im Schwanz, ähnlich Bögeln, sehr oft und wiederum gleichmäßig vertheilt.

Die unvermaßten Würgers etwas unterscheiden sie sich von den groben Wellenlinien auf dem weißen Unterkörper, denn dieser ist kein schwarzes Muster und dunkelgrau. Der Oberkörper ist weiß oder weißlich mit schwarzen Augenstern gelblichen Sohlen. — Nach der Herbstmigration zeigt sich jedoch das schwarze Stirnband, so wie auch das Rosenroth des Unterkörpers.

Er artet in Weiß aus. Auch kommt nach meyer's Angabe, bisweilen alte Bögel graue, nur mit wenig schwarzen Federn um die Augen, das ist das

